

Die „Vollwacht“
ersch. täglich Nachmittags außer
Sonntag und ist durch die
Expedition, Neue Graupenstr. 8/8,
durch die Post und
durch Botenpost zu beziehen.
Preis vierteljährlich Mk. 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Postzeitungsliste Nr. 8170.

Vollwacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon
Nr. 1206.

Einzelnummern
werden für die einpöhlige
Beilage oder deren Raum
25 Pfennige, für Vereins- und
Berichtungsnummern
15 Pfennige.

Einzelnummern
werden für die nächste Nummer
nachdem die Beilage 9 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Telephon
Nr. 1206.

Nr. 86.

Mittwoch, den 12. April 1905.

10. Jahrgang

Die Organisation der Partei.

Der Entwurf eines neuen Organisationsstatuts für die sozialdemokratische Partei Deutschlands, den der Hauptvorstand heute bekannt gibt, ist das Beratungsergebnis jener bekannten 21 gliedrigen Kommission, die der Parteitag in Bremen zur Vorberatung dieser Frage eingesetzt hat. Was uns jetzt vorliegt, hat die Kommission teils einstimmig, teils durch Mehrheitsbeschluss zum Antrag erhoben und es erscheint nicht überflüssig, die Neuerungen und Veränderungen einer erläuternden Zeitschrift zu unterziehen.

Unter den Genossen, die mit der Vorarbeit betraut waren, fanden sich Vertreter der verschiedensten Anschauungen und der vorliegende Entwurf stellt ein Kompromiß dreier abweichender Richtungen dar. Da sind zunächst zu nennen die Freunde einer ganz strengen Zentralisation, die am liebsten einen großen Verein der deutschen Sozialdemokraten geschaffen hätten, so ähnlich wie ihn der Breslauer Organisationsantrag vorsah. Diese Richtung befand sich in der Minderheit. Ihr gegenüber standen eine Anzahl südheftiger Genossen, die die entgegengesetzte Anschauung vertraten. Sie wollen zwar den zentralistischen Bestrebungen in der Partei Konzessionen machen, ihre Ansicht läßt sich aber am besten zusammenfassen in den Satz: Zentralisation ja, aber nicht mehr als absolut notwendig erscheint. Im übrigen völlige Selbstständigkeit der Landesorganisationen und Wahlkreise. Zwischen beiden Minderheiten standen eine Anzahl „gemäßigter Zentralisten“ zu denen auch die Mitglieder des Parteivorstandes zu zählen sind. Sie lehnten sich eng an eine Vorlage des Parteivorstandes an, die Zentralisation der Parteiorganisation befürwortete, soweit die Gesetze und Verhältnisse es möglich machen. Diese Vorlage wurde nach unbedeutlichen Veränderungen der nun vorliegenden offiziellen Entwurf.

Die Einigung auf einer gewissen Mittellinie war unumgänglich, wenn man die Verschiedenartigkeit der bestehenden Parteiorganisationen in Betracht zog. Von dem primitiven Vertrauensmännersystem an, das eigentlich nur aus dem Vertrauensmann und einer ungezählten und unkontrollierbaren Menge von Einzelsachvern besteht, bis zum kunstvollen Mädelwerk der Landes-, Gau-, Kreis- und Ortsorganisation in den süddeutschen Staaten sind alle Stufen der Organisationsform in Deutschland vertreten. Ein allzu starkes Abweichen von einer gewissen Mittellinie umschloß also die Gefahr, bestehende gute Systeme der Organisation zu Gunsten schlechter zu zertrümmern oder aber den zurückgebliebenen Kreisen einen allzu großen Sprung zuzumuten. Von beiden Schäden hielt sich der Parteivorstandsentwurf gleichweit entfernt. Er berücksichtigte andererseits aber auch die gesetzlichen Hindernisse, von denen auf dem Parteitag in Bremen und vorher schon gesprochen worden ist. So stand dieser Entwurf bald im Mittelpunkt der Debatte.

Nachstehend heben wir die wichtigsten Änderungen der neuen Organisation hervor. Im § 1 heißt es wie bisher: „Zur Partei gehören wird jede Person betrachtet, die sich zu den Grundsätzen des Parteiprogramms bekennt und die Partei dauernd durch Geldmittel unterstützt.“

Aber die Form der Parteizugehörigkeit bestimmt § 7 wie folgt:

Die Grundlage der Organisation bildet für jeden Reichstagswahlkreis der Sozialdemokratische Verein, dem jeder im Wahlkreis wohnende Parteigenosse, sofern ihn nicht zwingende Gründe daran hindern, als Mitglied anzugehören hat. Erteilt sich der Wahlkreis über eine Mehrzahl von Ortsstellen, so können in allen Orten, in denen Parteigenossen vorhanden sind und die sonstigen Verhältnisse es zulassen, Ortsvereine des Sozialdemokratischen Vereins gebildet werden.

Dieser Paragraph besagt: das System der Vertrauensmänner ist fortan aufgehoben und durch die feste Vereinsorganisation ersetzt. Die Vereine tragen nicht den Namen Wahlverein, da die Wahlen ja nicht ihre Hauptaufgabe, jedenfalls nicht ihre alleinige Aufgabe sind, sondern heißen einfach: Sozialdemokratischer Verein. In den einzelnen Orten eines verzweigten Wahlkreises sind Untervereine, Ortsvereine zugelassen, ebenso dürfen mehrere Wahlkreise an einem Orte einen gemeinsamen Sozialdemokratischen Verein bilden wie das bei uns in Breslau, wie es in München und in anderen Orten der Fall ist. Schließlich ist im § 10, Absatz 2 ein Ausweg gefunden für alle diejenigen, die sich einem sozialdemokratischen Verein aus zwingenden Gründen unter keinem Umständen anschließen können, die Partei aber trotzdem unterstützen wollen.

Der § 8 bestimmt schließlich die Staffelung der Vereinsorganisationen nach oben, er besagt:

Die Sozialdemokratischen Vereine schließen sich zu Bezirksverbänden sowie zu Landesorganisationen zusammen, denen die selbständige Führung der Parteigeschäfte nach eigenen Statuten obliegt; diese dem Parteivorstand mitzuteilender Statuten dürfen mit dem Organisationsstatut der Gesamtpartei nicht im Widerspruch stehen. Die Vorstände haben ihre erfolgte Wahl dem Parteivorstand mitzuteilen.

Diese Einteilungen bedürfen einer eingehenden Erläuterung nicht. Eine besondere Ausführung der Provinzialorganisationen unterblieb, weil sich in der Praxis herausgestellt hat, daß die Gruppierung in kleinere Bezirke als eine Provinz sie umfaßt, oft das Richtige ist und weil auch Agitationsbezirke oft über die politischen Provinzgrenzen hinaus greifen müssen. Für unsere Einteilung sollen nicht unter allen Umständen die zufälligen politischen Grenzpfähle maßgebend sein, sondern die wirtschaftliche und parteipolitische Gruppierung der betreffenden Wahlkreise.

Die entscheidende Bedeutung in der neuen Organisation bringt der § 10, um den sich auch die lebhafteste und ausgedehnteste Debatte in der Kommission entspann. Zwar waren alle Mitglieder der Kommission darin einig, daß fortan eine regelmäßige Beitragszahlung jedes deutschen Sozialdemokraten an die Hauptkassa der Partei festgesetzt werden muß, aber über die Art der Beitragszahlung und über die Höhe der Beiträge gingen die Meinungen doch weit auseinander.

Dieser Paragraph hat, das wurde allgemein erkannt, nicht nur eine finanzielle, sondern eine tiefgehende organisatorische Bedeutung. Die ständige Rechnungsverpflichtung jedes einzelnen Wahlkreises ermächtigt dem Hauptvorstande zu jeder Stunde eine genaue Uebersicht über die Stärke der Organisationen, über ihre Tätigkeit und Finanzgebarung, sie legt gewissermaßen das Knochengeriüst der Partei bloß. Sie ermöglicht uns einen Ueberblick über den Grundstock der Partei und gibt die Unterlage für die weitere Arbeit. Von dieser Erkenntnis ausgehend, wurden seitens der Parteivorstandsvertreter und der Kommission die Freiheit denn auch die Hauptbetonung nicht auf die etwaige Höhe der Beiträge, sondern auf das Prinzip der Beitragszahlung an die Zentrale gelegt. Einige süddeutsche Vertreter, besonders die Bayern, Hessen und Wabenjer, befürchteten eine Zerstörung ihrer Landesorganisation, wenn die Beiträge an den Hauptvorstand zu hoch bemessen oder wenn die einzelnen Wahlkreise unter Umgehung des Landesvorstandes direkt mit der Zentrale abrechnen und korrespondieren. Die Mehrheit hielt aber diese Art des Verkehrs von Wahlkreis zu Hauptvorstand gerade im Interesse der Parteieinheit für geboten. Bei der Abstimmung ergab sich schließlich Einstimmigkeit für das Prinzip der Beitragszahlung an den Hauptvorstand, eine Zweidrittelmehrheit für den direkten Verkehr zwischen Wahlkreis und Hauptvorstand, und die Festlegung des Beitrages auf 25 Prozent der Vereinsbeiträge wurde schließlich mit knapper Mehrheit beschlossen. Für 20 Prozent hätte sich schon ein größerer Teil der Kommissionsmitglieder erwärmt. Der entscheidende Paragraph hat also nun folgenden Wortlaut erhalten:

Die Festlegung der Mitgliederbeiträge ist den Bezirksverbänden überlassen. Die Wahlkreise haben mindestens 25 Prozent ihrer aus den Beiträgen und Eintrittsgeldern sich ergebenden Einnahmen an die Zentrale abzuführen. Der Parteivorstand ist berechtigt, einzelnen Wahlkreisen im Bedarfsfalle einen über 75 Prozent dieser Einnahmen hinausgehenden Betrag zur Eigenverwendung zu überlassen.

Findet diese Bestimmung auf dem Parteitag in Jena Annahme, dann ist der Grundstock gelegt zu einer neuen strafferen Parteiorganisation, die sich im Laufe der Jahre immer fester, konsequenter durchbilden dürfte. Um diesen Paragraphen wird sich dann auch auf dem Parteitag der lebhafteste Kampf entspinnen. Genosse Vollmar, der hier zur Minderheit gehörte, ist zum Referat beordert, er wird zweifellos seine abweichenden Ansichten mit zur Geltung bringen und die Anhänger des Zentralismus werden also Ursache haben, ihre Anschauungen in Jena ebenfalls mit aller Energie zu verteidigen.

Gegenüber den hier besprochenen wesentlichen Änderungen unseres Organisationsstatuts sind die anderweitigen Revisionen von sekundärer Bedeutung, selbst wenn sie sich in gewissen Zeiten ein hervorragendes Interesse erzwingen. Es bleiben drei Punkte, an die sich noch eine längere Auseinandersetzung knüpfte, die Ausschlußfrage, die Stellung der Frauen in der Organisation und die Vertretung auf dem

Ingenieur Horstmann.

Roman von Wilhelm Segeler.

74

(Nachdruck verboten.)

Sie stand noch immer in der Tür und starrte das ausgegangene Bild an, als wenn sie sich nicht losreißen könnte. Der alte Mann sah am Kamin und wühlte sich die weissen Hände an der verblühenden Kohlenpfote und hörte aus der Ferne das Meer branden und dachte an vergangene Fahrten, an durchkämpfte Stürme, an erlöste Seelen, deren Erinnerung sein nun Hilfsgewordenes Herz nur noch leicht bewegte. Und während sie sich der Stimmung, die aus diesem Bild sprach, hingab, überkam sie plötzlich mit aller Macht das schmerzliche Gefühl, nicht sie den einzigen Fiedel, wo sie sich geborgen und sicher fühlte, verlassen müßte. In diesem Raum war sie zum ersten Mal zum frohen Bewußtsein ihrer selbst gekommen, sie hatte ihre Heimat hier gefunden. Und dem Mann, der hier waltete, hatte sie Vertrauen geschenkt. Ihr Herz, das weder Vater- noch Mutterliebe gekannt, das haltlos geschwankt hatte, wie ein Schiff ohne Ballast, hatte sich mit der Liebe zu ihm ausgefüllt. Mit einer Liebe, die ganz verschwiegen war, die sich nur in kaum merklicher Fürsorge, in ganz verhaltenen, unschuldigen Zärtlichkeiten geäußert hatte, die nichts forderte, nichts hoffte, und die ihr doch bei aller Unruhe einen süßen Frieden gegeben hatte. Und jetzt in diesem Augenblick, wo sie glaubte, ihn zum letzten Mal zu sehen, fühlte sie, wie es sie festhielt, wie es ihre Füße an die Dielen festklemmte, als wenn sich ein Magnet an ein Stück Eisen klammert.

Die holländische Uhr setzte knarrend zum Schlagen ein. Es war halb zwei.

„Ich muß gehen! Es ist die höchste Zeit.“

„Also Sie reisen wirklich ab, ohne mir zu sagen wohin, und wann Sie wiederkommen?“

„Ich kann Ihnen das nicht sagen. Ich weiß es selbst nicht.“

„Wie kennen uns nun so lange. Daß wir so fremd bleiben würden, habe ich nicht gedacht.“

„Wir sind auch nicht fremd.“ stammelte sie. „Sie wenigstens sind mir nicht fremd. Ich habe wirklich Vertrauen zu Ihnen. Ich muß Ihnen für so vieles danken, für so viel. Ich werde Sie nicht vergessen.“

Er hielt ihre Hand fest, indem er mit der andern die schon gezeichnete Türschloß schloß.

„Wenn Sie wirklich etwas für mich übrig haben, dann bleiben Sie noch einen Augenblick. Ich möchte Ihnen etwas sagen, was ich schon lange sagen wollte.“

„Aber als wenn Sie wüßten, was er noch auf der Bunge hatte, rief sie die Tür auf.“

„Ich muß ja fort. Ich kann Sie nicht hören. Ich muß fort.“

Er ließ mit einem finsternen Ausdruck den Kopf sinken. Da drückte sie ihm noch einmal mit ihrer ganzen Kraft die Hand und lief hinunter.

Abends kam Lotte in Romannshausen an, übernachtete und fuhr am nächsten Morgen in die Anstalt. Da der Direktor zu einer Konsultation nach auswärts berufen war, wurde sie zum Oberarzt geschickt. Doktor Einbeimer empfing sie im Konferenzzimmer und bot ihr mit seiner gewohnten Liebenswürdigkeit Platz an. Während er herablassend ihre Bitte anhörte, betrachtete er sie und fand, daß sie mit ihrer Mutter keinen Vergleich aushalten könne. Schließlich sagte er, es sei unendlich, ihr eine Unterredung mit dem Kranken zu gewähren. Er mißte dazu die Erlaubnis seines Chefs haben, der erst morgen zurückkäme; er glaubte nicht, daß diese sie geben würde. Als Lotte auf ihrer Bitte bestand, wurde er sehr zögerlich. Schließlich mußte sie unverständlicher Weise wieder forgerufen. Der Arzt geleitete sie bis auf den Gang, einen Moment schien er die Neigung zu haben, sie noch weiter zu begleiten, rief dann aber einen Wärter, daß er die Türe bis ans Tor bringen sollte.

Während Lotte dem alten Mann, der sich bei jedem Schritt mit dem Schlüsselbund aufs Knie schlug, folgte, betrachtete sie die langen Reihen der vergitterten Fenster.

„Wissen Sie, in welchem Zimmer Herr Horstmann wohnt?“

Der Wärter zeigte auf die beiden Fenster. Lotte spähte hinaus, ohne jemanden zu bemerken.

„Sie sind wohl das Fräulein Tochter?“

„Ja. Wissen Sie, wie's meinem Vater geht?“

„Ich weiß nicht, ich bin von einer anderen Abteilung.“

„Könnte ich nicht den Wärter sprechen, der meinen Vater pflegt?“

„Ich möchte genau hören, wie es ihm geht?“

„Warten Sie doch ab, bis morgen der Herr Direktor kommt.“

„Wir Wärter dürfen uns nicht mit den Besuchern einlassen.“

„Lotte blieb den ganzen Vormittag auf ihrem Zimmer im Gasthof „Zur Post und zur Krone.“ Während sie auf die hohen Mauern starrte, die den Park umgaben, wurde ihr immer klarer, daß eine Flucht unmöglich sei.

„Wie sollte sie sich mit ihrem Vater in Verbindung setzen? Es blieb ihr nichts anderes übrig, als morgen dem Direktor die ganze Wahrheit zu enthüllen. Der aber würde ihr nicht glauben. Er würde erschrocken und empört über sie sein.“

„Aber sie konnte doch nicht anders! Sie konnte doch ihren Vater nicht in der Anstalt lassen. . . Während ihr Leib eiskalt war, allhierte ihr Kopf wie Feuer. Je öfter sie an den Augenblick dachte, desto entschlossener schien er ihr. Sie hatte das Gefühl, als müsse sie etwas Unmögliches und Unnatürliches begehren.“

Nachdem sie zu Mittag gegessen hatte, brachte sie die Zeit bis zum Abendessen mit den gleichen qualvollen Gedanken hin, während der Fieberfrost sie durchschauerte und die dunkelrote Blut ihren Kopf bis zum Berstippen anfüllte.

Es war schon lange Zeit dankel in ihrem Zimmer, als ein Mädchen an die Tür klopfte und meldete, das Abendbrot stünde unten bereit.

In einem kleinen, ovalen Raum, von den Werten der Anstalt die Postkassette genannt, war für sie gebett. Ein Sofa, ein runder Tisch, einige Stühle hielten eben Platz darin, die Hängelampe an der Decke schien schon viel zu groß.

Als die Wärterin hereinkam, würgte Lotte ein paar Bissen herunter. Sie fragte die dicke Frau nach ihrem Vater. Diese bejahte sich einen Augenblick und meinte dann, das sei wohl der, der nie einen Ton geredet hätte. Ganzlich machte sie eine unbestimmte Bewegung, als wenn sie ausdrücken wollte, der beste Bruder sei das nicht. Gleich darauf wurde sie heraus gesteuert. Neben an dem Schenkschrank saßen schon einige Gäste, deren geräuschvolle Unterhaltung zu hören war. Es sollte wohl gespielt werden, denn verschiedene Stimmen riefen nach Partien. Plötzlich wurde die Tür aufgerissen, und ein bärtiger Mann setzte mit den Worten: „Donnerwetter sind Sie hier denn?“ den Kopf durch den Spalt. Im Augenblick, wo er Lotte gewahr wurde, fuhr er zurück, aber gleichzeitig lag ein zusammengeklapptes Stück Papier auf ihrem Tisch. Sie griff danach und las auf der offenen Seite: „Bleiben Sie morgen auf Ihrem Zimmer. Ich komme dann. Vormittags.“

Sie faltete das Papier auseinander und erkannte ihres Vaters Handschrift.

Er schrieb: „Liebe Tochter! Ich habe gebürt, daß Du hier bist. Ich alles, um mich zu befreien. Sprich mit dem Mann, Du kannst ihm vertrauen. Er meint's ehrlich. Ich will nach der Schwitz. In Deutschland bekomme ich mein Recht doch nicht. Man hält mich gefangen, als wenn ich ein Verbrecher wäre. Ich bekomme niemand zu sehen. Aber ich werde schon Mittel und Wege finden. Nur müßt Du Geduld haben. Ein glücklicher Augenblick kommt vielleicht erst in Wochen. Das Nähere sagt der Wärter. Sorge für Geld! Dein Vater.“

Es war dem jungen Mädchen, als wenn bei jedem Wort, das sie las, ein Teil der Luft von ihr abfiel. Sie atmete in tiefen, hastigen Zügen, wie jemand, der aus einer Schlinge befreit wird, nachdem er halb erstickt gewesen. Dann verbergte sie den Brief und ging auf ihr Zimmer. Während sie am Rande ihres Bettes saß, genoss sie von neuem das Gefühl der Erlösung. Die Freude, daß ihr Vater bald befreit wurde, war nicht so mächtig, wie die Freude darüber, daß sie ihre Mutter nicht anzuschuldigen brauchte. Im Bett, begraben unter diesen ungeheuren Panzerstoffen, die wahre Berge von Eiderdaunen verbargen, gingen noch allerhand romantische Gedanken über die Flucht durch ihren Kopf. Einen Augenblick dachte sie auch an Klaus Fernow. Dann versank sie plötzlich in einen tiefen, totentesten Schlaf.

(Fortsetzung folgt.)

Parteitage. Was den Auswärtigen anlangt, so kann er in Zukunft nur noch von Organisationen gestellt werden, nicht mehr von Einzelnen, damit wird zukünftigen Freiwalbereien vorgebeugt. Ausgeschlossen wird nur der Genosse, der gegen die Grundzüge des Parteiprogramms in grober Weise verstoßt oder ehrlose Handlungen begeht. Den Ausschluß wegen grober Verstöße gegen Parteitag- oder Organisationsbeschlüsse zu veranlassen, ging schon deshalb nicht an, weil diese Beschlüsse gar nicht einmal vollständig zusammengefaßt werden können. Ohne Debatte gab man, was hier eingeschaltet sei, dem Parteivorstand die Entscheidung bei Streitigkeiten um Kandidatenaussstellungen in die Hand. Den Frauen wurden eigene Vertrauenspersonen und Vertretungen auf dem Parteitag eingeräumt. Dagegen lehnte es die Kommission mit großer Mehrheit ab, die Vertretung der Reichstagsfraktion auf unseren Parteitagen zu beschneiden. Einmal würde die erwünschte Wirkung, die Vermehrung der Genossen, aus dem Lande damit kaum erreicht — vielleicht sogar das Gegenteil — zum anderen könnte die Auswahl des bevorzugtesten Viertels vielleicht auch zu Unannehmlichkeiten führen. Die Kommission beschloß sogar auf besonderen Antrag, eventuell lieber die Vertretung der ganzen Fraktion aufzuheben, als die eines Teiles derselben. Aber auch die sonstige Vertretung auf unseren Parteitagen ist dringender Reform bedürftig. Mit der Bestimmung, jeder Wahlkreis wählt 3 Delegierte, machen wir uns die Ungerechtigkeiten der deutschen Wahlkreis-Einteilung zu eigen, räumen wir den nach vielen Tausenden zählenden Genossen in Berlin VI. nur dieselben Rechte ein wie den einzigen Hundert in jedem Provinzialbezirk. Die Kommission verschloß sich diesen Ansichten nicht, schob aber eine Lösung der Frage doch noch einige Jahre hinaus, bis die Abrechnungen der organisierten Wahlkreise eine feste Grundlage für proportionale Vertretungen ermögliichen. Dann erst wird sich eine gerechte Vertretung nach der Zahl der Organisierten herbeiführen lassen, dann aber wird auch die eng damit verbundene Frage gelöst werden, ob die Delegationskosten nicht wie bei den meisten Gewerkschaften aus der Hauptkasse gedeckt werden.

Es wird sich empfehlen, wenn der Parteitag auch in diesem Punkte die Kommissionsbeschlüsse akzeptiert. Alle zusammen stellen den richtigen Schritt nach vorn dar, den die Parteioorganisation nehmen kann und nehmen muß. Die weiteren dürfen bald folgen, die Dinge sind jetzt nicht zum Wochenschluß zu bringen, sondern nur in ihrer gebundenen Entwicklung zu fördern.

Den genauen Wortlaut des ganzen Status veröffentlichen wir in monatlicher Nummer der „Volksmacht“.

Japan und Rußland.

Neue Kriegsfreudigkeit.

Der Zar soll sich zu verschiedenen militärisch-politischen Persönlichkeiten, die von ihm in den letzten Tagen empfangen wurden, voll Inverstand über die künftigen Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz geäußert und mit besonderem Interesse der Aufgabe gedacht haben, welche die russische Flotte in neuerer Zeit zu erfüllen haben würde. Der Zar soll ferner die bei ihm erschienenen Persönlichkeiten aufgefordert haben, überall in ihren Kreisen und bei jeder Gelegenheit für die entscheidende Fortsetzung des Krieges einzutreten und auf die wichtigen Interessen Rußlands hinzuweisen, welche von einer glücklichen Beendigung abhängen. Kaiser Nikolaus hat den Kriegsminister beauftragt, die weiteren Kriegsausrichtungen mit äußerster Beschleunigung durchzuführen zu lassen. — Die Sache wird schon schief gehen!

Die gegnerischen Flotten.

Aus Singapore, 10. April, meldet Reuters: Ein englischer Dampfer hat gestern das russische Geschwader von 20 Schiffen nordöstlich von Pulo Mentji, das 15 Meilen von Singapore entfernt liegt, vor Anker liegen sehen. Vier Kriegsschiffe, scheinbar japanische, sind am 7. d. M. in der Nähe von Kap St. Jacques bei Saigon gesehen worden.

Das „Handelsblatt“ veröffentlicht ein Telegramm aus Batavia, dem zufolge ein Teil der russischen Flotte sich bei Muntoc befindet und vor Batavia erwartet wird.

Ueber die Stärke der beiderseitigen Flotten

Sind ja seit geraumer Zeit Betrachtungen angefaßt worden. Die japanische Flotte ist trotz ihrer Verluste der russischen Flotte ebenbürtig geworden. Sie ist ihr an Zahl der Schlachtschiffe ebenbürtig, an Kreuzern und Torpedoschiffen überlegen. Dann sind die japanischen Schiffe als die moderneren den russischen an Geschwindigkeit zum größten Teil überlegen. Andererseits ist Japans Flotte dadurch geschwächt, daß sie sich teilen muß, um den Rest der Bladivostokflotte, die aus zwei großen Kreuzern und einer Anzahl Torpedoboote besteht, in Schwach zu halten und an einer Vereinigung mit der Hochseeflotte zu verhindern. Diese Aufgabe ist das als besonders schwierig, weil bei Bladivostok zwei Ausgänge zu bewachen sind.

Japans Aufgabe ist also keine leichte. Die Schlacht-erprobte Flotte wird alle Aufmerksamkeit und alle Energie aufwenden müssen, um die Angreifer zu vernichten.

Russische Kriegsbestellungen.

Nach einer Meldung der „Sanktischen Zeitung“ werden in der nächsten anstehenden Woche Bestellungen zur Herstellung des Kreuzes getroffen. Eine Bestellung von 200 Millionen Rubeln ist schon im Ausland vergeben worden. Eine weitere Bestellung von 300 Millionen Rubeln wird best. Der Agent der Firma Schneider in Genoa hat seinen drei Töchtern für Karanzen und anderweitigen Kriegszwecken in der Höhe von 150 Millionen Mark erhalten. Die übrige Summe wird fortgesetzt bestellt und das zweite Geschloß fertig verfertigt.

Das Geschwader.

Der Kommandant des russischen Kreuzers fuhr in einer Parteiliche Unruhe und nahm die Flotte in Angriff. Alle Schiffe zeigten Spuren der langen Fahrt in der tropischen See. An der Landseite hatten sich Algen angelegt. Die Flotte bestand aus 6 Schlachtschiffen, 5 Kreuzern, 8 Torpedoschiffen, 3 Schwin-

dampfern, 8 Schiffen der freiwilligen Flotte, 16 Kohlendampfern, 1 Bergungsdampfer und 1 Hospitalkriegsschiff. Die Kriegsschiffe hatten Kohlen an Deck; die Schnellboote hatten augenscheinlich nur eine kleine Ladung. Der russische Konvoi fuhr an die Flotte heran und übergab einem Torpedoboot Kommando, ohne daß die Flotte Halt machte. Sodann ging der Konvoi längs des Admiralschiffes, begab sich aber nicht an Bord. Er unterließ sich mit der Befragung vom Boot aus und gab ihnen die ersten Nachrichten von der Schlacht bei Mukden. Außer dem Boot des russischen Kommandos und des russischen Korrespondenten wurde niemand in die Nähe gelassen.

Die russische Flotte bestand aus den Schiffen „Sissoi Beliki“, „Dleg“, „Admiral Nachimow“, „Dmitri Donskoi“, „Amora“, „Nimrod“, „Schemtschug“, „Almas“, „Riss“ und „Anadur“, fünf Hilfskreuzern, sieben Torpedoschiffen, elf Torpedoschiffen, einem Bergungsdampfer und 16 Kohlendampfern. Es fehlten die Vangerschiffe „Krius Stworow“, „Imperator Alexander II.“, „Vorobino“ und „Drel“ mit den dazu gehörigen Kreuzern und Torpedoschiffen. — Wo stehen die?

Politische Uebersicht.

Die Allmacht des Wachtpostens. Ende Februar dieses Jahres wurde Nachts der Rentier Baugenez aus Waippen bei Metz auf einer Straße von dem Wachtposten Böhle stand in der Nacht vom 26. zum 27. Februar Bosten vor dem Feldbahndepot. Der Erschoffene war ein alter Herr, der ruhig seines Weges ging, um zu seiner Wohnung zu gelangen, der übrigens nur französisch sprach und vermutlich gar nicht gehört oder verstanden hat, daß der Polier „Halt“ gerufen. Der Musketier Böhle hatte sich wegen dieser Föhlung vor dem Kriegsgericht in Metz zu verantworten, und er wurde wegen vorfälliger Föhlung ohne Ueberlegung und unter Mißbrauch der Dienstwaffe und Verletzung des Wachtreglements zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt, indem man ihm mildernde Umstände zubilligte.

Die Gemeingefährlichkeit der Wachtpostenbefugnisse hat sich noch niemals so grell gezeigt wie in dieser Verhandlung. Aus dem Bericht geht mit absoluter Klarheit hervor, daß der junge Musketier, der zum erstenmal Posten stand, offenbar benommen von widerstrebenden Instinktionen, die in seinem Kopfe verwirrt wühlten, ähnlich aus Veratem, um ja nicht gegen seine militärischen Pflichten zu verstoßen, den unglücklichen Mann niederstieß. Es erübt sich aus den Verhandlungen die ungeheuerliche Tatsache, daß der Musketier sich über die Anweisungen nicht klar sein konnte, weil anscheinend mehrere Beschlüsse bestanden. Bevor der Soldat auf Wachtposten zieht, wird er in einer Weise instruiert, die zwar auch die große Gefahr der Wachtpostenbefugnisse nicht beseitigt, die aber doch wenigstens die ärgsten Möglichkeiten beschränkt: Insbesondere soll der Posten nicht schon aus dem Grunde schießen dürfen, weil jemand nicht seinem Gehorsam Folge leistet. Aber bei der Kompanie, so ging aus den Zeugenaussagen hervor, da wird den Posten gesagt, daß sie das Recht hätten, scharf zu schießen, wenn eine Person auf dreimaligen Ruf nicht stehen bleibt. Diese Meinung soll auf Verwechslung zweier Vorschriften beruhen.

Es ist unter allen Umständen eine in Friedenszeiten verhängnisvolle Befugnis, daß ein junger urteilsloser Soldat, wenn er auf Posten zieht, damit das Recht erhält, nicht nur Todesurteile zu fällen, sondern auch auf der Stelle zu vollstrecken. Die Ungeheuerlichkeit dieser Befugnis aber steigert sich ins Entsetzliche, wenn es wahr ist, daß die Soldaten überhaupt nicht genau wissen, welche Anweisungen sie zu befolgen haben.

Ueberhaupt ist nicht einzusehen, warum es nötig ist, daß Wachtposten das Recht erhalten, scharf zu schießen; gegen tödliche Angriffe können sie sich auch mit der bloßen Waffe wehren. Es ist aber ganz selbstverständlich, daß Posten, die auf Wachtposten das unumschränkte Recht erhalten, das überhaupt einem Menschen eingeräumt werden kann, ein Recht, demgegenüber die souveräne Gewalt eines absoluten Herrschers ein Kinderpiel ist, — daß die Leute unter dem Druck dieser Verantwortung Gespenster sehen müssen. Es ist fast ein Wunder, daß der Fall des alten Baugenez sich nicht öfter wiederholt. Der Musketier, der mit der allerdings gelinden Strafe von 8 Monaten davonkommt, ist das Opfer jener militärischen Schwindigkeit geworden, die selbst in dem jüngsten Soldaten schon einen Richter über Tod und Leben sieht.

In dem Alter, in dem sich der Soldat befindet, darf man zwar noch nicht einen Wahlzettel abgeben, aber er darf töten. Wenn der Todschlag in diesem Falle bestraft wurde, so geschah dies nur deshalb, weil auch der geringste Anlaß für das Vorgehen des Wachtpostens fehlte, weil er unter der aufregenden Gewalt widerspruchsvoller Anweisungen auf das Geratewohl in das Dunkel schloß.

Wieder ein Denkmal nicht genehmigt. Nach Graudenz erlebt es jetzt Kottbus, daß ein Denkmal, für das die Bürgerchaft eine stattliche Summe aufgebracht hat, vom Kaiser nicht genehmigt wurde. Die „Frankf. Ober-Post.“ meldet:

Für die Errichtung eines Weikaiser-Denkmalts Kaiser Wilhelm I. und Kaiser Friedrich III. steht jetzt ein Betrag von etwa 50,000 Mark zur Verfügung. Wie bekannt wird, soll der in Aussicht genommene Plan des Denkmals nicht den Beifall des Kaisers gefunden haben. Ueber die Gründe hierfür bräutet allerdings nichts Bestimmtes, doch wird von verschiedenen Seiten berichtet, daß der Kaiser erklärt habe, nur einem Reiterstandbild seine Zustimmung erteilen zu wollen. Für ein solches reichen die verfügbaren Mittel bei weitem nicht aus, wenn auch zweifellos die Stadtvorstandsvorstände noch eine namhafte Summe bewilligen dürfte. Wenn wir recht unterrichtet sind, war etwa ein Postenbetrag von 20,000 Mark für das Weikaiserdenkmal in Aussicht genommen. Diese Summe würde genügen, ein Bildwerk von bescheidenen Dimensionen zu beschaffen. Unter den obwaltenden Umständen wird also wohl die Bewilligung der Denkmalsidee noch viele Jahre auf sich warten lassen.

Wir haben nichts dagegen.

Der Haß der Agrarier gegen die Arbeiterversicherungsgelehebung. Am Landreise Hensburg besteht seit 2 Jahrzehnten auf Grund eines Reichstagsbeschlusses die Krankenversicherungspflicht für land- und forstwirtschaftliche Arbeiter. Die Ortskrankenkasse für den Landkreis Hensburg war nun in den letzten Jahren in Schwierigkeiten geraten. Um diese zu heben, beschloß eine Generalversammlung der Kasse, die Familienbehandlung abzuschaffen. Die einflussreichen Bauern des Kreises, denen schon länger das Fehlen der Beiträge für ihre Arbeiter ein Grauel war, benutzten nun diese Gelegenheit und richteten an den Kreisrat folgenden Antrag:

Falls nicht bis zum 1. Januar 1906 zwischen der Ortskrankenkasse und den Aemtern ein Vertrag zustande kommt, durch welchen

einseitig die ärztliche Behandlung der Familienangehörigen der Versicherten wieder eingeführt, andererseits die finanzielle Leistungsfähigkeit der Kasse ohne wesentliche Ueberschuldung der Mitglieder beseitigt wird, wird die durch Beschluß des Reichstags vom 29. Dezember 1886 eingeführte Versicherungspflicht der land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter vom 1. Januar 1906 an wieder aufgehoben.

Die agrarischen Antragsteller wissen ganz genau, daß die Annahme ihres Antrags die Befreiung der Krankenversicherung für die Landarbeiter des Kreises bedeutet, da ohne eine Erhöhung der Beiträge die Wiedereinführung der Familienversicherung nicht möglich ist. Der Kreisrat, eine Vertretung, die den Grundbesitzern auf den Leib zugeschnitten ist, hat denn auch den Antrag angenommen. Der Kreisrat war sich der sozialpolitisch-rückwärtigen Tendenz des Antrags wohl bewußt; denn die Verhandlungen über den Antrag wurden unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt. — Liebesgaben und hohe Agrarzölle, Rechtslosmachung und Schutzlosigkeit der Landarbeiter, das sind die Ziele der Agrarier. Sie sollten sich darum aber auch nicht mehr über die Landflucht der Arbeiter wundern. Der Fall zeigt wieder, wie notwendig die obligatorische Krankenversicherungspflicht der land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter ist.

Freisprochen. Der Prozeß wegen Verleumdung des Königs von Sachsen durch den „Simplicissimus“ in einem Bilde betreffend die frühere Kronprinzessin hat mehreren Vätern zufolge mit der Freisprechung des angeklagten Redakteurs Linneberg unter Uebernahme sämtlicher Kosten auf die Staatskasse gedeut. — Das wird in Sachsen eine Enttäuschung geben.

Für die Reichstagswahl in Kaufbeuren anstelle des verstorbenen Zentrumabgeordneten Lindner, der 1903 mit 12,293 gegen 3449 bauerndemokratische, 846 sozialdemokratische und 10 christlich-sozialistische Stimmen gewählt worden ist, hat das Zentrum nach den „Münchener Neuigkeiten“ als Kandidaten den bayerischen Landtagsabgeordneten Josef Geiger aus Markt-Oberdorf aufgestellt.

Beihilfen an Kriegsteilnehmer. Aus Leipzig schreibt man der „Schles. Zig.“: Ueber die Gewährung von Beihilfen an Kriegsteilnehmer wird jetzt bekannt, daß die in der letzten Bundestagsitzung angenommenen Ausführungsbestimmungen bezwecken, eine einheitliche von gleichen Grundätzen ausgehende Handhabung der gesetzlichen Bestimmungen über die Gewährung dieser Beihilfen herbeizuführen. Der Begriff „Kriegsteilnehmer“ ist ebenso festgelegt worden, wie der der „ehrenvollen Teilnehmer“ an einem Feldzuge. Jener wird bestimmt, unter welchen Bedingungen und Voraussetzungen ein Kriegsteilnehmer als „unterstützungsbedürftig“ oder „anzüglich erwerbsunfähig“ angesehen werden soll. Bei Prüfung der Frage, ob ein Antragsteller nach seiner Lebensführung der beabsichtigten Ansehung als unwürdig anzusehen sei, soll sein politisches Verhalten außer Betracht bleiben; ob jemand wegen Verstrafung für unwürdig zu erachten sei, wird von der Art und Schwere der Straftat, sowie von der Zeit ihrer Vergebung und der späteren Lebensführung abhängig gemacht. Ueber die Bewilligung entscheidet die Regierung des Bundesstaates, in dem der Antragsteller wohnt oder sich aufhält bezw. dessen Staatsangehörigkeit ihm eignet.

Menschenopfer in Deutsch-Südwestafrika. Ein amtliches Telegramm aus Windhof meldet folgende Verluste unserer Truppen:

Gefallen: Oberarzt Maier, Unteroffizier Fritz Hundertmark, Gefreiter August Woll, Gefreiter Otto Weiskel, Reiter Hermann Heidem, Reiter Adolf Hüsig geb. 20. Mai 1881 zu Siobl, früher 1. Drag.-Reg. (Lüben).

Schwer verwundet: Gefreiter Peter Rodner, Gefreiter Edmund Eber, Reiter Karl Jeller, Reiter Heinrich Müller, Reiter Karl Rochelmeyer.

Leicht verwundet: Gefreiter Rudolf Krenzl, Sanitätsgefreiter Johann Eöller, Sergeant Theodor W. in die, früher 134. Inf.-Regt. in Jauer (Schuß in Rücken), Gefreiter Paul Ernst Hense, früher 1. Man in Wiltsch (Streifschuß in die rechte Hand), Reiter Georg Mager, geb. 5. Januar 1882 zu Trachenberg, früher 1. Man in Wiltsch (Streifschuß ins linke Gesäß).

Ausland.

Rußland.

Von Attentatsversuchen in Rußland hört man oft nur durch die amtlichen Abteilungen. Heute wird z. B. aus Petersburg die D. M. - Zeitschrift berichtet: Die auswärts verbreitete Meldung, in Jaroslavl sei eine vornehme Dame unter dem Verdacht, einen Anschlag auf die Kaiserin-Mutter vorbereitet zu haben, verhaftet worden, wird von der Petersburger Telegraphen-Agentur auf Grund amtlicher Information für unbegründet erklärt mit dem Bemerkung, daß nichts Ähnliches vorgefallen.

Der Attentäter. Nach Aufzeichnungen der Lemberger Polizeidirektion ist der Urheber des Bombenanschlages auf das Leben des Großfürsten Sergius, Johann Kalajew, am 21. Juni 1877 in Warschau geboren. Sein Vater, der russische Handelsagent Platon Kalajew, starb in Warschau im Jahre 1895; seine Mutter war die Polin Sophie Piotrowska, und dieser hatte er die Kenntnis der polnischen Sprache zu verdanken. Nach Galizien kam Johann Kalajew aus Warschau mit einem Auslandspaß am 28. Januar 1902. Er hatte, um seine Verhaftung wegen eines politischen Deliktes zu vermeiden, Rußland verlassen und sich nach Lemberg begeben, wo er durch Ueberzeugung russischer Werke sein Fortkommen zu erlangen suchte. Im März 1902 überreichte er einem der Redakteure des „Slovo Polkie“ ein Empfehlungsschreiben eines gemeinsamen Petersburger Freundes und schickte seine postliche Lage. Er entschloß sich, um Mittel zum Lebensunterhalt zu erlangen, russischen Sprachunterricht zu erteilen, wobei ihm die adabemischen Studentenvereine in Lemberg durch ihre Vermittlung behilflich sein sollten. Kalajew trieb als ein Student von mittelwässiger Begabung, nicht gar zu weit reichenden Aspirationen und keinesfalls übermäßigem Temperament. Seine politische Ueberzeugungen waren wenig festhaltend, und er gebärdete sich auch nicht als bezistierter Befürworter irgend einer revolutionären Doktrin, sondern stand immer auf dem Standpunkte des gewöhnlichen russischen Mannes. Im Juni 1902, verließ Kalajew Lemberg und kehrte nach Rußland zurück, von wo aus ihn seine Mutter materiell zu unterstützen pflegte. Bei der Entlohnung des Witkiewski-Denkmalts in Warschau fungierte er als Korrespondent des „Moskauer Kurier“.

Maxim Gorki will gegenwärtig in Moskau. Mit seiner Geliebten ist es schlecht bestellt. Bei fortwährendem Duffen muß er auch Hut spüren. Mehrere Moskauer Professoren vielen ihm, sich unverzüglich nach der Heim zu begeben, doch hindert sein bevorstehender Prozeß einen längeren Aufenthalt dorthin. Der medizinische Biograph-Kongreß hat sich mit dem verstorbenen Perkin (Gorkis) beschäftigt und festgestellt, daß dasselbe eine Folge der langen Fast ist. Jede Störung der normalen Lebensweise sei für Gorki mit Lebensgefahr verbunden. Der Kongreß sandte eine entsprechende Resolution an den Minister des Innern. Am 19. April ist Gorki vorgeladen. Die Anklage läßt sich darauf, daß am 23. Januar beim Kaiserlich-kaiserlichen, Adolphi in Petersburg, ein Manuskript Gorkis gefunden wurde, in welchem dem Kaiserin-Mutter und Nikolaus II. die Schuld an den Mordtaten vom 23. Januar zugeschoben wird. Alle Bürger werden zum Namen der Autokratie aufgefordert. Angeklagt ist der Schriftsteller Maxim Gorki, 35 Jahre alt, wegen Verleumdung gegen Artikel 102 des Strafgesetzbuchs.

Der Staat legt nach den Altersstufen. Der Bar be-
trägt mit seinem Verfall, dann Verfall zu erreichen, wesent-
lich, die Rechte des Generalprokurators des h. Synods zu ver-
ringern. Die Ernennung eines Patriarchen geschieht jedoch unter der
Bedingung, daß die Kirche dem Staat Mittel zur Fortsetzung des
Krieges zur Verfügung stellt.
In Sobz wurde der Direktor der Boganski-Fabrik, der Eng-
länder William Hagliff, auf dem Wege vom Gottesdienst von einem
Unbekannten durch einen Messerschlag verletzt. Der Täter entfloh.

Partei-Angelegenheiten.

Einen ehrenvollen Wahlsieg errangen unsere Parteigenossen
bei der Gemeinderatswahl in Lina (Meberösterreich). Es wurden
in der Stichwahl zehn Sozialdemokraten und nur zwei Nationale
gewählt.

Die Feldarbeiter Ungarns halten im Anschluß an den
ungarischen Parteitag zu Ofen eine Konferenz in Budapest ab, die
sich mit der Gründung eines Landesverbandes der Feldarbeiter be-
schäftigen wird.

Der Fortschritt der Parteipresse. Der „Vorwärts“ bringt
in der Sonntagsnummer die übliche Uebersicht über die Parteipresse
und bemerkt dazu: Die Uebersicht ist gewissermaßen demütigend; es
ist nämlich jetzt aus dieser Uebersicht die Rubrik: „Wöchentlich drei-
mal erscheinende Blätter“ verschwunden. Ehemals war diese Reihe
recht lang im Verhältnis zu der Reihe der täglich erscheinenden
Blätter; jetzt sind aus allen diesen Blättern politische Tageszeitungen
geworden. Ein Zeichen für die fortschreitende Entwicklung der
Parteipresse.

„Sozialdemokratische Gemeindevertreter.“ Wie vorzüglich
unsere Genossen bei der Aufstellung von Kandidaten zur Gemeinderats-
wahl sein müssen, wird wieder einmal durch Zustände beleuchtet, wie
sie in Einzelfällen eingetreten sind. Dort hat sich der sozialdemokratische
Verein mit der jetzigen Arbeitervertretung im Gemeinderat beschäftigt
und schließlich nach einander Beratung folgenden Beschlusses gefaßt:

„Die heutige Verammlung des sozialdemokratischen Bezirks-
vereins hielt sich nach Lage der Sache veranlaßt, die drei betreffenden
Gemeindevertreter nicht als sozialdemokratische
Vertreter zu betrachten.“

Die drei hatten für die Bewilligung von Gemeindevoten zum
Empfang des 5. und 6. Teils. Ihren Eintritt vom Mandate ge-
nehmigte der Gemeinderat nicht.

Zur Maifest. Die Buchhandlung „Vorwärts“ in Berlin
verleiht in der Maifestzeit, dem wir schon entschieden
in diesem Jahre erscheinende Maifest-Beitrag enthält ein
von F. D. S. gezeichnetes Titelbild, das in der Hand der Arbeiter
von der Verkörperung des Arbeiters aus Mann und Knieschaft ver-
fündet. Voll Begeisterung trägt die Jugend die frohe Kunde hinaus
ins Land, während das gebrochene Alter, Trost suchend und emp-
fänglich, dem Sozialismus in die Arme sinkt. Martin Branden-
burg zeigt uns im Mittelbilde den Triumph des Mai. Durch
Waldbesuch hat die Jugend den Weg, auf dem die Völker Be-
kehrung finden, und erwacht aus Nacht und Finsternis, folgt das
Votivbild dem heiligem vornehmenden Sozialismus. Die ertlichen
Beitrag freien den Gedanken des 1. Mai, der diesmal unter dem
lebendigen Eindruck der russischen Revolution eine besondere Be-
deutung hat. Der Preis ist wie bisher 10 Pfennig. Wiederverkäufer
erhalten Rabatt. Ferner erscheint von dem Mittelbilde der Maifest-
Beitrag, „Maifest-Trip“, eine sauber ausgestattete Postkarte.
Zusätzlich empfiehlt der Verlag die zu den Maifesten früheren Jahre
herausgegebenen Ansichtskarten. Ferner wird in dem Hefchen
auf die Sammlung von Postkarten hingewiesen, die unter dem
Titel „Maifest-Trip“ erschienen sind, und auf die im Vorjahre
veröffentlichte Broschüre „Der Maifesttag, eine gesund-
heitliche Forderung“. Bestellungen müssen bis zum 10. April ein-
gereicht werden, da für spätere Bestellungen nicht die Garantie für
rechtzeitige Lieferung gewährleistet werden kann.

Arbeiterbewegung.

Der Deutsche Metallarbeiter-Verband im Jahre 1904.
Nach der Nr. 14 der „Metallarbeiter-Zeitung“ veröffentlichten
Jahresabrechnung hat sich der Verband auch im vorigen Jahre
wieder in jeder Hinsicht glänzend entwickelt. Die Mitgliederzahl ist
von 160,185 auf 198,964 (191,762 männliche, 7262 weibliche) ge-
stiegen. Von der Zunahme treffen 37,195 auf die männlichen, 1634
auf die weiblichen Mitglieder. Die Klassenrechnung zeigt ein
viel glücklicheres Bild als in den früheren Jahren. Sie bilanziert
mit 3.517,367,48 Mk. Die Reineinnahme ist 3.309,887,86 Mk.
An ordentlichen Beiträgen wurden vereinnahmt 3.226,803,15 Mk.
gegen 1903 Zunahme: 945,732,70 Mk. Das Vermögen des
Verbandes hat sich von 911,635,24 Mk. um 631,777,89 Mk. ver-
mehrt auf 1,543,413,13 Mk. An Unterstützungen wurden voraus-
gablich für: Heilgeld 192,098,14 Mk., Arbeitslosenunterstützung
400,803,75 Mk., Streikunterstützung 829,394,39 Mk., Nachschuß
58,205,67 Mk., besondere Notfälle 128,329,33 Mk., Umzugsunter-
stützung 19,800,00 Mk. Zusammen 1,628,631,28 Mk. Die Um-
zugsunterstützung trat erst am 1. Juli 1904 in Kraft. Die Aus-
gaben für Streik sind in Wirklichkeit höher als 829,394,39
Mk., sie betragen 1,229,887 Mk. Die Differenz zwischen den beiden
Summen ist aus den den Ortsvereinen überwiesenen 20 Prozent
der Beiträge und aus anderen lokalen Mitteln beglichen worden.
Außer für Streik sind auch für andere Unterstützungs Zwecke noch
große Summen aus den lokalen Mitteln geleistet worden. Die
„Metallarbeiter-Zeitung“ sagt, daß eine systematische Zusammen-
fassung dieser Leistungen erst ein vollständiges Bild von der Wir-
ksamkeit des Verbandes geben würde. Bemerkenswert ist bezüglich der
„Streikunterstützung“, daß die Ausgaben für Unterstützungen
von 440,049,29 Mk. auf 710,315,00 Mk. gestiegen sind, ein Beweis
für die zunehmende Schärfe des Klassenkampfes. — Von den weiteren
Ausgaben der Hauptkasse seien noch angeführt: Ausstattung 93,297,20
Mk., Metallarbeiter-Zeitung 143,651,66 Mk., Aufrechterhaltung
internationaler Beziehungen 4580,25 Mk., Beiträge an die General-
kommission 30,774,08 Mk. Der Anteil der Ortsvereine an den
(20 Prozent der Beiträge) beträgt 644,332,75 Mk. — Trotz der
großen Fortschritte, die der Verband im Jahre 1904 gemacht, gibt es
für ihn noch der Arbeit genug, denn Hunderttausende von Metall-
arbeitern leben noch gleichgültig in den Tag hinein. Die Aufgabe ist
gestellt: sie alle müssen für die Organisation, den Deutschen
Metallarbeiter-Verband, gewonnen werden.

Lokales und Provinziales.

Breslau, den 11. April.

* Die Bauhoffer und Schmiede hielten Mon-
tag im Saale des Gewerkschaftshauses eine öffentliche Ver-
sammlung ab, in der Kollege Sabal über „Das Ergebnis
der statistischen Erhebungen über die Lohn- und Arbeitsver-
hältnisse in dieser Branche“ referierte. Ein erfreuliches Bild
war es nicht, das sich hier entrollte. Der im vorigen Jahre
vereinbarte Tarif wird von mehreren Unternehmern kaum
beachtet. Im allgemeinen sind die Löhne an sich schon sehr
niedrig und die Arbeitszeit lang. Der Tarif sollte wenig-
stens einigermaßen Remedur schaffen. Dabei zeigt sich aber
jetzt nach einem Jahre bereits wieder die Notwendigkeit einer
abermächtigsten Lohnbewegung, um für die Kollegen wenigstens
ein einigermaßen menschenwürdiges Dasein zu schaffen.

Die Statistik erstreckt sich auf 68 Firmen mit 704 erwachsenen
Arbeitern und 503 Lehrlingen. 503 Lehrlinge auf 704 Ge-
hilfen und Hilfsarbeiter. Diese Tatsache allein charakterisiert
den Bauhofferberuf schon in seiner trübseligen Lage. Und wie ver-
teilen sich die Lehrlinge auf die Zahl der Gehilfen? Wir finden bei
4 und 5 Lehrlinge bei gar keinem Gehilfen, 8 Lehrlinge bei 1 Ge-

hilfen usw. In den meisten Fällen werden die Lehrlinge als Drauf-
schläger verwendet. Ihr Körper wird dadurch während der Lehrlings-
zeit völlig ausgenutzt. Die berufliche Ausbildung unterbleibt aber
fast vollständig und ist die Lehrlingszeit, sind die betreffenden nicht
befähigt, sich als Gehilfen ihr Brot zu verdienen.

Nun zu den Lohnverhältnissen. Es erhalten sieben
Arbeiter einen Lohn von weniger als 18 Pf. pro Stunde. 21
Arbeiter erhalten 18 bis 20 Pf. Bis zu 25 Pf. erhalten 87 Ar-
beiter, bis 30 Pf. 206, bis 35 Pf. 93, bis 40 Pf. ebenfalls 93,
bis 45 Pf. 68 Arbeiter und 648 Kollegen erhalten mehr als 45 Pf.
pro Stunde.

Die Arbeitszeit beträgt bei sieben Firmen mehr als
60 Stunden in der Woche und zwar in zwei Fällen 68 Stunden.
Die niedrigste Arbeitszeit beträgt 64 Stunden und ist eine solche in
vier Fällen zu konstatieren. Nacht- und Sonntagsarbeit kommt bei
mehreren Firmen vor, aber nicht immer erfolgt bei solchen Arbeiten
ein Lohnzuschlag. Ebenso wird bei Ueberstunden vielfach ein Zuschlag
nicht gezahlt.

Die Frage, ob sich bei Akkordarbeit der Verdienst höher
stellt als bei Stundenlohn, findet eine sehr verschiedenartige Be-
antwortung. In vielen Fällen ist dies nicht der Fall, obwohl
zweifellos weit intensiver gearbeitet wird, als bei Stundenlohn.

Ueber die Behandlung in vielen Fällen Klage ge-
führt. Vielfach werden Strafgebühren erhoben. Bei der Lohnzahlung
wird in vielen Fällen der Lohn für einzelne Tage, in einem Falle
sogar für eine ganze Woche einbehalten.

Die sanitären Verhältnisse sind durchaus mangel-
haft. In vielen Fällen ist keine Ventilation vorhanden, es sei denn,
daß man Tür und Fenster als solche betrachtet. Im Winter können
zahlreiche Verfallenen nicht geheilt werden. Was gelegentlich
mangelt gleichfalls sehr oft gänzlich und in einigen Fällen werden
hierzu Bistrot oder Schmelzeimer u. dergl. benützt. Auch das erforder-
liche Brennholz ist in zahlreichen Fällen nicht vorhanden.

Die weiteren Teile des Berichtes können wir übergehen, da sie
nur für die Berufsangehörigen selbst Interesse haben. Wünschens-
wert wäre, daß diese sich über alle einschlägigen Berufsfragen in
ihrer Organisation selbst Information halten. Bemerkenswert ist
aber noch, daß von den 704 Arbeitern 355 dem Metallarbeiterver-
bande und 102 anderen Organisationen angehören.

An der Diskussion beteiligte sich auch Herr Dorn-
blüth vom Gewerksverein. Derselbe ist gleichfalls der An-
sicht, daß diese Verhältnisse verbessert werden müssen und
wünscht, daß alle Arbeiter in Einigkeit gegen die Unter-
nehmer Front machen. Seine Ausführungen wirkten jedoch
zunächst, daß seitens der Verbandsmitglieder auf die „Taten“
des Gewerksvereins vom vorigen Jahre verwiesen wurde, den
Worten könne man deshalb in diesem Jahre nicht ohne
weiteres trauen. Bei dieser Gelegenheit bestätigte Herr
Krellag, ein altes Gewerksvereinsmitglied, der beim letzten
Streik seinen Mann gestellt hat, daß der vorjährige Tarif,
den der Metallarbeiterverband durchsetzte, ein bedeutender
Fortschritt gegen früher sei. Man hätte nur allgemein viel
energischer auf seine Umgestaltung achten sollen. Diese Aus-
führungen waren gerade das Gegenteil dessen, was die in-
zwischen abgegangenen Gewerksvereinsleiter im Vorjahre be-
haupteten. Es bleibt zu hoffen, daß die Metallarbeiter
künftig nicht mehr ganz dieselben traurigen Erfahrungen mit
dem Gewerksverein zu machen brauchen.

Zum Schluß wurde noch der Bericht der Schlichtungs-
kommission gegeben und nahm die Versammlung mit Be-
bauern davon Kenntnis, daß die Kommission unter der
Leitung des Herrn Glasen so gut wie gar nichts getan hat,
um dem Tarif bei den vorgekommenen Streikfällen rasch
Geltung zu verschaffen.

* Die Schuhmacher hielten gestern Abend im „Gewerkschafts-
haus“ ihre Generalversammlung ab. Zunächst hielt Dr. med. Holz-
mann einen Vortrag über Blutkrankheiten, in dem ein-
gehend der Einfluß der Arbeit auf die Gesundheit der Arbeiter und
die einzelnen Phasen der sich entwickelnden Krankheiten (von denen
die Tuberkulose eine der schlimmsten sei), dargestellt wurde. Die
Anwesenden gaben durch lebhaften Beifall ihren Dank zu erkennen.
— Der Passier verlas dann die Abrechnung für das erste Quartal
1905. Die Abrechnung für die Zentralkasse ergibt: Ein-
nahme 751,15 Mk., Ausgabe 194,40 Mk., an die Hauptkasse gefahrt
556,75 Mk. Die Abrechnung der Lokalkasse weist auf: Ein-
nahme 239,90 Mk., Ausgabe 194,94 Mk. — Bestand 44,96 Mk.
Es wurde Entlassung erteilt. Zu bemerken ist noch, daß die Mit-
gliederzahl am 1. April 1905 307 betrug.

* Eine „Schlichtung“ aus dem Schankgewerbe, die sich
vor dem Gewerbegericht durch mehrere Termine hinzog, fand nun-
mehr ihre Beilegung. Der Restaurateur Berger verlangte von
dem Restaurateur Plonke 79 Mk. Entschädigung. Er war von
diesem als „Ausrichter“ bei einer Vergütung von einer Mark pro
Tag bis Ende März angenommen und die entsprechende Anzahl Tage
vorher entlassen worden. Dabei stellte sich folgendes heraus: Zuerst
hatten die beiden einen Vertrag mit einander geschlossen, nach welchem
Berger die auf der Fürstentrafik gelegene Restauration des Plonke
pachtweise übernehmen sollte. Als Berger aber dort einzog, war der
Hauswirt mit der Uebernahme nicht ohne weiteres einverstanden, viel-
mehr verlangte er von ihm eine Kaution von 200 Mk. für Miete,
weil Plonke bereits mit dieser im Rückstande war. Berger weigerte
sich, außer der an Plonke zu stellenden Kaution auch noch eine solche
dem Hauswirt zu stellen und so kam es, daß der Vertrag in die
Rechte gina. Nun kamen die beiden dahin überein, daß Berger wie
oben angegeben, als Ausrichter bis Ende März in dem Lokal
bleiben sollte und mittlerweile wollte sich Plonke nach einem neuen
Reflektanten umsehen. Schließlich glaubte er einen solchen gefunden
zu haben und deshalb entließ er den Berger, der daraufhin die Er-
füllung der neuerlichen Abmachung bis Ende März verlangte. Das
Gewerbegericht, vor dem sich die streitenden Parteien gegenseitig als
Vertragsparteien bezeichneten, sah sich zu einer sehr umfangreichen Beweiss-
aufnahme veranlaßt, die schließlich zu Unkosten des Beklagten aus-
fiel. Es stellte sich heraus, daß der letztgenannte „ernste Reflektant“
ein solcher gar nicht hätte sein können, wenn er auch gewollt hätte,
denn der Hauswirt hatte die Restauration auf eigene Faust vermietet,
da er mit Plonke nichts mehr zu tun haben wollte. Aus dem
Grunde hätte der Mann, der sonst vielleicht jetzt gewesen wäre,
dem Plonke die nötige „Kaution“ auszubändigen, sowieso nicht ein-
ziehen können. Es erfolgte deshalb die Verurteilung des Beklagten
zur Zahlung der 79 Mark.

* Für die Volkszählung 1905 sind jetzt die Be-
stimmungen vom Bundesrat getroffen worden. Neu ist in
den Zählungsformularen die Frage für die reichsangehörigen
landsturmpflichtigen Männer im 30. bis zum vollendeten
45. Lebensjahre (aus der Geburtszeit vom 1. Dezember 1860
bis 31. Dezember 1866 einschließliche), ob militärisch aus-
gebildet a) im Heere, b) in der Marine, oder ob nicht
militärisch ausgebildet. Die größeren Verwaltungsbezirke und
die einzelnen Gemeinden von mindestens 20,000 Einwohnern
haben die vorläufige Uebersicht bis zum 1. März 1906 an
das kaiserliche Statistische Amt einzusenden. Die Kräfte für
die weiteren Einhebungen laufen bis zum 1. Mai 1907.
Die vorläufige Uebersicht über die Einwohnerzahl unterscheidet
nur nach den Geschlechtern. Die Tabelle über Fläche und
Einwohner gibt auch die Ab- und Zunahme der Bevölkerung
an. Für jeden Obergerichtsbezirk wird eine Tabelle über die
jüngendlichen Personen unter 12—14, 14—18, und mehr als
18 Jahren aufgestellt, mit Angabe der aktiven Militä-

personen unter 18 Jahren. Die Gemeinden und Wohnplätze
werden nach der Zahl der Einwohner, 100, 500, 1000
2000, unterschieden. Die Haushaltungen sollen nach
preussischen Provinzen in Städten von mindestens 100,000
Einwohnern z. gezählt werden. Unterschieden wird die Zahl
der Mitglieder. Bei der Staatsangehörigkeit wird Ost-
und Japan von Asien getrennt.

Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

In die Arbeiter von Hartleb. Die Zahlungen
des Bauhilfsarbeiter-Verbandes haben bisher im Lokal v.
Karl Schmidt in Hartleb stattgefunden. Jetzt hat Ge-
Schmidt dem Vertrauensmann mitgeteilt, daß er die Zahl-
ungen nicht mehr bei sich haben dürfe.

Wir machen deshalb alle darauf aufmerksam, daß
Lokal nicht mehr von den Arbeitern besucht werden kann.

Brieg, 9. April. Ausgesetzte Belohnung. In
Zeit vom 11. bis 13. Mai 1904 ist die unverheiratete Vertha Pa-
in ihrer Wohnung, Polnische Straße 8, ermordet worden.
Die bisherigen Ermittlungen erfolglos geblieben sind, hat
Regierungspräsident für die Entdeckung des Mörders eine Belohnung
von 300 Mark ausgesetzt. Sachdienliche Mitteilungen sind an die
ersten Staatsanwalt oder an die Polizeidirektion selbst zu richten.

Goldberg, 10. April. Die Folgen eines Liebes-
Verhältnisses. Gegen das Dienstmädchen Anna Bunzel v.
hier wurde am 9. April, Abends, zwischen Oberan und Hermsdorf
hinter der Eisenbahnunterführung, wo die Chauffee eine Wiegung
macht, ein Nordver such gemacht und zwar durch den Mann
Bruno Conrad aus Garbersdorf, der mit der Bunzel ein Ver-
hältnis unterhielt, das nicht ohne Folgen geblieben war. Con-
rad hatte die Bunzel aufgeführt und zu einem Spaziergang aufgefordert
und sie war mit ihm gegangen. An der erwähnten Stelle hat
Conrad sie über die steile Böschung hinab in die Waff-
graben und war ihr dann sogleich nachgefallen, um sie völli-
g zu ertränken. Als er sie tot glaubte, ging er davon. Das Mäd-
chen erholte sich aber wieder und schleppte sich unter Aufbietung aller
Kräfte auf die Chauffee und auf dieser zurück nach Goldbe-
ren der Dienstherr, Baummeister Marsteller, die Aufnahme des
Mädchens in das Krankenhaus veranlaßt und die Anzeige von dem
Vorfall bei der Polizei machte. Dabei stellte sich heraus,
daß das Mädchen im Besitz eines Briefes von Conrad war,
in dem er sie zu veranlassen suchte, Mittel zur Befreiung
der Folgen ihres Verhältnisses zu gebrauchen, „sonst werde
schlecht.“ Der Zustand des Mädchens ist besorgniserregend.
Täter wurde verhaftet.

Waldenburg, 10. April. Glückliche gerettet sind
Reisenden von der roten Gefahr. In Sorgau bei Waldenburg
sollte nämlich am 19. April im Gasthof „Zum Helm“ die Kontrolle
abgehalten werden, ein neu eingetretener Sprengel, so laute
mehreren Blättern die polizeiliche Verurteilung. Nun man es
vor die Verbände gekommen sein, daß die Arbeiter dort in kurzer
mehrere Verammlungen abgehalten haben, gewerkschaftliche
politische, deshalb ist jetzt die Kontrolle verlegt worden
Nieder-Salzburg in den „Weser“, welches Gajanus v.
Fürsten Pleß gehört.

Kleine provinzielle Nachrichten.

In einem Brunnen ertrunken ist das etwa neunjährige
Töchterchen Vertha des Häuslers Kömm in Ober-Schubow.
Greifswald. Das Kind wollte Wasser schöpfen, wobei es v.
mühtlich ausglitt und kopfüber in den Brunnen stürzte. Der
barnerswitzer Vater fand sein Töchterchen als Leiche vor. —
Schwarzwald in Rathbor fällt dieser Tage wieder sehr harte
Teile. Die Anlage richtete sich gegen die Gelegenheitsarbeiter Ant
Toc und Viktor Potyrcha, beide aus Grabowia, sowie Aug.
Nowak aus Sohran. Die Angeklagten hatten im November v.
den Häusler und Gasanstaltsarbeiter Sirel aus Drahowitz auf
Heimwege überfallen, nicht unerheblich verletzt und beraubt. Cy-
hatte Geld nicht bei sich, daher nahmen die Weiber der mit ein
Beutel Tabak vorlieb. Die Räuber hatten geglaubt, sich von be-
zu erbeutenden Gelde einen veranlaßten Tag machen zu können. Die
Geschworenen sprachen die Angeklagten in vollem Sinne
Anklage schuldig, worauf Toc zu fünf Jahren, Nowak zu
Monaten, Nowak zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt wurde.
Polyrcha zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt wurde.
Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich in Janowitz beim Ge-
fahren des von Gnesen kommenden Ferienzuges. Beim Rangier
wurde der 60 Jahre alte Bahnarbeiter Dominiczewski vom Zu-
überfahren, wobei ihm beide Beine vom Körper getrennt wurden.
Nach einer Stunde der entsetzlichen Schmerzen verstarb der U-
glückliche. — Dem Eigentümer Radowski in Riesenburg
Gosauisch in Wofen wurden seine zwei Kühe auf rohe Weise
erschlagen. Als die Waag Morgens die Kühe melken wollte, bemerkte
sie, daß jeder Kuh am Euter ein Strich abgeschnitten war. Der
Täter ist nicht ermittelt.

Neueste Nachrichten.

Die genarrten Bergleute.

In mehreren Versammlungen von Bergarbeitern im Au-
reter am Sonntag ist eine Resolution angenommen worden,
welche sich mit den Beschlüssen des Berliner Ver-
arbeitertages einverstanden erklärt, den Verlauf der
Verhandlungen in der Berggesetz-Kommission des Ab-
ordnertenhauses als eine Verhöhnung der Arbeiter bezeich-
net und die preussische Regierung zur Durchführung ihrer Reform
und Einbringung eines Reichsberggesetzes auf Grundla-
ber Beschlüsse des Bergarbeitertages auffordert.

Aus Bochum wird gemeldet: Auf der Beche „Bruchstraf-
vernglücken zwei Bergleute durch Sturz in den Bremschad-
Beide waren sofort tot. — Auf der Beche „Konstantin“ ver-
stürzten drei Bergleute, einer davon ist tot, die anderen sind schwer
gefährlich verletzt.

Genickschwere.

In Kassel ist die Genickschwere ausgebrochen. Der Kanonier
Apel aus Borkum ist gestorben. Weitere 20 Mann, die
krank sind, wurden in Betten isoliert.

Der Leutnant ins Buchhaus.

Das Marinegericht in Kiel verurteilte den Leutnant zur See
Lisch vom Linienschiff „Braunschweig“ wegen tätlicher Verleumdung
Untergebenen und Verleitung zum Meuterei zu vier Monaten
Büchhaus und Entfernung aus der Marine.

Meteorologische Beobachtungen der königlichen Universitäts-Sternwarte.

10. u. 11. April	Nachm. 2 Uhr.	Abends 9 Uhr.	Morg. 7 Uhr
Auftwärm (°C)	+13,6	+10,0	+8,4
Auftdruck bei 0° (mm)	741,9	740,5	738,3
Dunstdruck (mm)	4,4	5,4	6,2
Dunstfälligkeit (pCt.)	38	58	76
Wind (0-12)	3	3	2
Wetter	bezogen.	bedeckt.	bedeckt.

Stadtsamtliche Nachrichten.

Rom 7. April.

Heirat-Ankündigungen. III. Schriftlicher Ernst... Maria Standke, latb., Jägerstraße 3. - Rentier Friedrich Weile, ev., Schiefwerderstraße 30, und Anna Fischer, geb. Dypik, ev., Ober-Diebstorf. - Gasanstaltsarbeiter Paul Fröhlich, ev., Dirschstraße 8, und Marika Reine, ev., ebenda. - Ingenieur Fritz Kahlbusch, ev., Dölschenstraße 9, und Emilie Brauner, ev., Werderstraße 25. - Kontrolleur Heinrich Matbaum, latb., Reubornweg 43, und Agnes Wolf, latb., Friedensburgstraße 12. - Arbeit Otto Benzell, ev., An den Kalernen 7b, und Pauline Alder, ev., Incenzstraße 43. - Hausbälter Hermann Daberland, ev., Weidenstraße 6, und Johanna Sorge, ev., Vincenzstraße 25. - Bäcker Johann Thort, latb., Schmolz, und Anna Panzer, ev., Schulgasse 13b. - Kutscher Paul Philipp, latb., Schiefwerderstr. 61, und Florentine Wypunyczyl, latb., Schiefwerderstraße 63. - Dohlschleier Wilhelm Dirsche, latb., Thiergartenstraße 16, und Emma Franke, ev., Vertenburgerstraße 5. - Schuhmacher Heinrich Wipholt, ev., Mehlstraße 52/54, und Anna Winkler, latb., ebenda. - Arbeiter Gustav Koder, ev., Weidenburgerplatz 8, und Anna Nema, latb., ebenda. - Kutscher Robert Heinrich, ev., Kleine Scheinigerstr. 35, und Juliana Katsch, ev., ebenda. - Bauarbeiter Robert Pögle, ev., Trübner Chauvee 8, und Anna Krause, ev., ebenda. - Schuhmacher Vincent Grotz, latb., Kreuzburgerstraße 22, und Anna Paul, latb., Breitenstraße 28. - Schuhmacher Albert Debestreit, ev., Mehlstraße 42, und Emma Vache, ev., Enderstraße 24. - Schiffbauer Emil Hiesler, latb., Kopschke 7, und Maria Spiger, latb., Langwäldersdorf. - Friseur John Rinde, Baptist, Thiergartenstraße 7, und Hedwig Matkowsky, Baptistin, Kopschke. - Herrschaftl. Kutscher Hermann Keller, ev., Kopschke, und Anna Pöcker, ev., Kopschke 7. - Gasarbeiter Hermann Müller, ev., Wilschstraße 23, und Vertha Rude, ev., Linden. - Arbeiter Ernst Karjunte, ev., Carlowitz, und Pauline Schiefer, ev., Kirschenstraße 10. - Arbeiter Oscar Standke, ev., Mühlenthal 28, und Marika Kruert, ev., ebenda. - Arbeiter Paul Christoph, ev., Brandenburgerstraße 12, und Agnes Blater, ev., Sternstraße 43. - IV. Geschäftsführer Wilhelm Caron, ev., Weidenstraße 8, und Gula Maeyde, ev., Reichstraße 12. - Arbeiter Adolf Dauschütz, ev., Kopschke 99, und Marika Pietruska, latb., Kopschke 107. - Arbeiter Max Niesel, ev., Freiburgerstraße 21, und verw. Emma Scholz, geb. Alie, ebenda. - Motorwagenführer Julius Pachmann, latb., Dölschenstraße 57, und Klara Sawahy, latb., ebenda. - Kaufmann Arthur Kruer, latb., Alfenstraße 10, und Elisabeth Magel, latb., Freiburgerstraße 39. - Kaufmann Alfred Kuhnmann, ev., Kopschke, und Margarethe Feing, ev., Dölschenstraße 14. - Friseur Maximilian Vonal, latb., Kopschke, und Marie Gutsch, latb., Schillerstraße 11. - Kömigl. Domänenwächter Friedrich Kopschmeyer, ev., Gutsbeil Kierano, und Helene Kruer, ev., Hohennollernstraße 48. - Kömigl. Paul Schmidt, ev., Dölsch, und Hofina Kömigl, ev., Friedrichstr. 53.

Geschlossene. III. Kaufmann Simon Bach, latb., Hildergasse 16, mit Rosa Kuch, latb., Matthiasstraße 42/44. - Wauer Paul Waldvogel, latb., Weinstraße 6, mit Pauline Dno, latb., Weinstraße 6. - Yagerist Oskar Hartmann, ev., Dirschstraße 72, mit Elie Krause, ev., Dölschenstraße 2. - Bauarbeiter Richard Schmidt, latb., Matthiasstraße 106, mit Christiane Eidenbrecht, geb. Pohl, ev., Matthiasstraße 127. - Walter Arthur Vahr, ev., Dirschstraße 84, mit Emma Vistham, ev., ebenda. - Bahnarbeiter Fritz Reiter, ev., Trübner Chauvee 48, mit Auguste, ev., Kopschke 13. - Restaurateur Otto Wegner, latb., Kreuzburgerstraße 25, mit Vertha Hofmann, latb., Humboldtstraße 8. - Hausdiener Karl Kuntz, ev., Schweidnitzerstraße 15/16, mit Pauline Stehman, ev., Michaelisstraße 48. - Tischlermeister Christian Pachmann, ev., Pries, mit Helene Schwarz, altlatb., Dirschstraße 84. - Rangleidner Julius Köber, Baptist, Dirschstraße 34, mit Marika Baumgart, Baptistin, Dirschstraße 34. - Kömigl. Mar Steinbücker, ev., Neue Junfermannstraße 9, mit Emma Schmidt, ev., Neue Junfermannstraße 9. - Geschäftsführer Karl Pöcker, ev., Dirschstraße 25, mit Vertha Ziegert, ev., Dirschstraße 79. - Fischer August Grewinger, latb., Neue Wälderstr. 111, mit Emma Weyers, ev., ebenda. - Schneider Alexander Polacz, latb., Dölschenstraße 33, mit Anna Kreschmer, latb., Dölschenstraße 21. - Tapezierer Alwin Schwere, latb., Dirschstraße 62, mit Elisabeth Riebig, ev., Matthiasstraße 56. - Reisender Paul Wild, latb., Enderstr. 24.

Stadt-Theater.

„Der Sycamorebaron.“

Lobe-Theater.

„Der Haiselbinder.“

Zirkus Busch.

Grosser Gala-Abend.

Klondike

Große Wange-Schau...

Wagner-Cyklus

In der Zeit vom 16. April bis zum 11. Mai findet im Stadttheater eine vollständige Aufführung von Richard Wagners Opern statt und zwar: Sonntag, den 16. April: „Der fliegende Holländer“. Mittwoch, den 19. April: „Parsifal“. Sonntag, den 22. April: „Lohengrin“. Donnerstag, den 25. April: „Tristan und Isolde“. Sonntag, den 28. April: „Die Meistersinger von Nürnberg“. Mittwoch, den 3. Mai: „Das Rheingold“. Donnerstag, den 4. Mai: „Die Walküre“. Sonntag, den 7. Mai: „Siegfried“. Donnerstag, den 11. Mai: „Götterdämmerung“.

Blau Maschinisten-Anzüge...

mit Minna Dem, ev., Enderstraße 7. - Arbeiter Josef Steger, latb., Kaiserstraße 8, mit Franziska Spiegel, ev., ebenda. - Möbelpolierer Hermann Urban, latb., Große Dreilindengasse 18, mit Elisabeth Finke, ev., Große Dreilindengasse 5. - Maschinenbauer Arthur Runge, latb., Augustastr. 134, mit Marika Mäher, ev., Matthiasstraße 19. - Schlossmeister Robert Dähmla, ev., Friedrich-Wilhelmstraße 54, mit Marika Vörner, ev., Dirschstraße 62. - Oberleutnant a. D. Konrad von Schelha, ev., Kaiser Wilhelmstraße 110, mit Klara von Wallenberg-Rachaly, ev., ebenda. - Geschäftsführer Friedrich Stronke, ev., Luisenstraße 25, mit Emma Hilber, ev., Bielenstraße 23. - Hausbälter Gustav Kruert, ev., Kopschke 6, mit Hedwig Hütter, ev., Dölschenstraße 51. - Juwelier Paul Gilmann, latb., Dölschenstraße 14, mit Elise Klemm, ev., Dölschenstraße 6. - Photograph George Ebraim, latb., Berlin, mit Margarete Riffen, latb., Kronprinzenstraße 63. - Architekt Richard Ender, ev., Schmerinkstraße 46, mit Elisabeth Wenzel, ev., Schillerstraße 27. - Arbeiter Paul Kuhl, ev., Deutsch-Pissa, mit Luise Schlosberg, latb., Augustastr. 67. - Schneider Rob. Pischke, latb., Schmiebedrücke 22, mit Ella Pischke, latb., Pilsenplatz 8. - IV. Arbeiter Wilhelm Krug, ev., Dömsitz, mit Anna Ringel, ev., Kopschke 3. - Bauarbeiter Emil Heinge, latb., Hohenwiese, mit Marika Köhler, ev., Hohennollernstraße 12. - Geschäftsreisender Kurt Wundhaupt, ev., Kreuzstraße 38, mit Ida Schulte, ev., Pilsenstraße 18. - Schriftleiter Gustav Pohl, latb., Fernaldstraße 5, mit Vertha Koffmann, ev., Bergstr. 13.

Briefkasten. N. B. Alimente werden vom Lohn abgezogen. W. amannmörder. Wenn Sie als Handwerker selbstständig sind, müssen Sie auch Beiträge zur Handwerkskammer bezahlen. Das ist der einzige Vorteil, den diese Einrichtung gebracht hat. Rechte erwerben Sie nicht durch die Beitragszahlung. S. B. Sahnau. Sie können die Glocke benutzen und läuten, sobald Sie wollen.

Versammlungen und Vereine.

Breslau. Vorsitzender des Gewerkschafts-Komitees: Drechsler Peterhanke, Briggittenal 16. Gewerkschaftshaus. Dienstag, den 11. April: Maurer-Verband. Versammlung im großen Saale. Mittwoch, den 12. April: Breslauer Sachdrucker-Gewerkschaft. Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung im großen Saale. Ortskrankenkasse der Steinmehnen. Generalversammlung. Zimmer Nr. 3. Arbeiter-Radfahrer-Verein „Breslau“. Jeden Mittwoch: Vereinsabend. Aufnahme neuer Mitglieder. Donnerstag, den 13. April: Abstinenz-Bund. Versammlung. Zimmer Nr. 5.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins: Distrikt I (Gräblicher Vorstadt). Bezirk 2. Sonnabend, den 15. April. Zusammenkunft. Beitragszahlung. Wichtiger Angelegenheiten halber ist zahlreiches Erscheinen erwünscht. Distrikt II (Nikolai-Vorstadt). Donnerstag, den 13. April, Abends 7 1/2 Uhr: Zusammenkunft der Bezirksführer und deren Stellvertreter. Abrechnung vom Volkskonzert. Die Bezirksführerbücher sind mitzubringen. Vollständiges Erscheinen erwartet. Der Distriktsführer. Diejenigen Genossen, welche am 26. März an der „Volksmacht“-Agitation teilgenommen haben, erhalten ihre Provision Sonntag, den 16. April von Vormittag 10 Uhr ab, im Distriktslokal ausbezahlt. Der Distriktsführer.

Bezirk 20. Sonnabend, den 15. April, Abends 8 1/2 Uhr: Zusammenkunft und Zahlabend. Jedes Mitglied muß erscheinen. Der Bezirksführer. Distrikt IV (Saub-Vorstadt). Donnerstag, Abends 7 Uhr, Zusammenkunft aller Mitglieder behufs „Volksmacht“-Agitation im Distriktslokal, Restaurant Schwob, Wilschstraße 15. Vollständiges Erscheinen aller Mitglieder erwartet. Der Distriktsführer. Distrikt VIII (umfassend die Bezirke 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86 [Kleinburg] und 121.) Bezirk 81. Freitag, den 14. März, Zahlabend. Wahl eines Bezirksführers und Stellvertreters. Es ist Pflicht eines jeden zu erscheinen. Der Bezirksführer. Distrikt IX (Gabit) (umfassend die Bezirke 91, 92, 93, 94, 95, 96.) Bezirk 92-95. Dienstag, den 11. April, Abends 8 1/2 Uhr: Zusammenkunft und Zahlabend im bekannten Lokal. Der Bezirksführer.

Distrikt X (Höbelsitz). Donnerstag, den 13. April, Abends 7 1/2 Uhr, Zusammenkunft der Bezirksführer und deren Stellvertreter. Abrechnung vom Volkskonzert. Die Bezirksführerbücher sind mitzubringen. Vollständiges Erscheinen erwartet. Der Distriktsführer. Diejenigen Genossen, welche am 26. März an der „Volksmacht“-Agitation teilgenommen haben, erhalten ihre Entschädigung Sonntag, den 16. April von Vormittag 10 Uhr ab bei Gröbelle ausgezahlt. Der Distriktsführer. Distrikt XI (Obertor). Bezirk 42. Donnerstag, den 13. April, Abends 8 1/2 Uhr, Zusammenkunft im bekannten Lokal. Die Genossen werden ersucht recht zahlreich zu erscheinen. Der Bezirksführer.

Schweidnitz. Männer-Gesang-Verein „Vorwärts“. Jeden Donnerstag, Abends 8 1/2 Uhr: Übungsstunde im Lokal des „Keltgartens“, Kleinschloßstraße. Gäste willkommen. Stiegen. Arbeiter-Turnverein „Vorwärts“. Jeden Freitag und Donnerstag, von Abends 8 Uhr an: Turnen in der „Bierquelle“. Auch werden in jeder Turnstunde Mitglieder aufgenommen. Der Vorstand. Groß-Rosen. Arbeiter-Radfahrer-Verein „Freizeit“. Sonnabend, den 15. April, Abends 8 Uhr: Generalversammlung im Vereinslokal. Vollständiges Erscheinen erwünscht. Der Vorstand. Piesnitz. Gewerkschafts-Komitee. Donnerstag, den 13. April, Abends 8 1/2 Uhr: Sitzung im „Gewerkschaftshaus“ (Hinterbleiche). Tagesordnung: Stellungnahme zu einer Anstalts-Nelle resp. zur Gründung eines Arbeitersekretariats. Interne Angelegenheiten und Verschiedenes. Das Erscheinen der Gewerkschaftsvorstände sowie Delegierten ist wegen Wichtigkeit notwendig. Der Vorstand. Sahnau. Arbeiter-Gesang-Verein. Jeden Donnerstag Abends 8 Uhr: Singstunde bei Guner. Gottesberg. Arbeiter-Radfahrer-Verein „Vorwärts“. Sonntag, den 16. April, Mittags 1 Uhr: Versammlung im „Schützenhaus“. Tagesordnung: Bericht von der Bezirksversammlung in Hirschberg. Die Mitglieder werden ersucht, alle zu erscheinen. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Der Vorstand. Posen. Versammlungslokal: Sommer, Sebwiastraße 16. Maurer-Verband. Donnerstag, den 20. April: Mitgliederversammlung. Um zahlreiche Beteiligung ersucht. Der Vorstand.

Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik: „Lokales und Provinziales“ und die Inserate: Franz Klübs; - für den gesamten übrigen Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der „Neuen Welt“ Paul Pöbe. Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6. - Verlag von Oskar Schütz; - Druck von Th. Schantz G. m. b. H. - sämtlich in Breslau. - Ausgabeort: Breslau. [Hierzu 1 Beilage.]

Fahrräder.

Stoewer Greif, Opel und Kayser sind u. bleiben wegen ihrer Schweißigkeit die beliebtesten Marken. Zubehörsätze zu Stoewer Greif und anderen bekannten Fabrikaten zu den billigsten Preisen. Maximilian Ruster, Breslau VI, Friedrich-Wilhelmstr. 106, Ecke Strieganerplatz. Filiale: Neukirch 71.

Advertisement for school books. Text: Für die Schule sind sämtliche in den Breslauer Schulen eingeführte Schulbücher, als Fibeln, Lesebücher, Rechen-Hefte, Melzerhefte u. s. u. zu haben in der Buchhandlung „Volksrecht“ Breslau, Neue Grapenstr. 5/6. Includes an image of a bicycle.

Geld auf Wänder im Leibant

Billiger als überall! Gehrhardt, Vertikows, Spiegel, Diwan, Chaiselongues, Gardinas und Garnituren, einfache u. elegante Bettstellen mit Matratzen, Rückenmöbel, Stühle, Regulatorien etc. eventl. auch auf Teilzahlung sehr billig. 410

H. Gerstel

Rechte u. Pflichten des Mieters nach d. neuen Bürgerl. Gesetzbuch Kommentar gegen Miethrecht von Rich. Lipski. Preis pro Exempl. 20 Pfennige. Die Broschüre ist sachkundig auf Grund der Motive und der Denkschrift zum Bürgerl. Gesetzbuch bearbeitet und ist ein sicherer Führer durch das Miethrecht. Durch unsere Expedition zu beziehen.

Die Volksschule wie sie ist

von Otto Rühle Preis 30 Pf. Zu beziehen durch die Expedition und Kolporteurs. „Der wahre Jakob“. Sozialdemokratisches Witzblatt. Durch die Expedition und Kolporteurs zu beziehen. Die Gleichheit (Frauenzeitung.) Alle 11 Tage erscheinend, Post 10 Pfennige.

Domprobst und Schulmädchen.

Mainz, 8. April.

In der heutigen Nachmittags-Sitzung wurde die 14-jährige Schülerin Hedwig Schmidt... vernommen. Nach eindringlicher Ermahnung des Vorsitzenden, doch ja die Wahrheit zu sagen, bepunktete das Mädchen folgendes: Mit Werner habe ich keine näheren Beziehungen. Bei einem Ausfluge in den Bürstler Wald habe ich den Werner kennen gelernt. Seit dieser Zeit grüßte er mich und ging mit mir auch öfter zu Gefallen. Ein- oder zweimal begleitete er mich eine kurze Strecke. Geschenke erhielt ich nicht von ihm. Nur eine Ansichtspostkarte überlieferte er mir. Werner war nie bei mir im Haus. Die Zimmermann ist eine Freundin von mir, sie geht in dieselbe Schulkasse wie ich und war auch schon einige Male bei uns im Haus. Niemals haben wir zusammen oder ich allein mit dem Werner etwas Unanständiges getrieben. Derselbe ist mir niemals zu nahe getreten. Vorherzuber: War der Werner nicht einmal im Herrenkeller bei einer Festlichkeit im Abort bei Euch? — Nein, er kam zufällig am Abort vorbei und drückte auf die Klingel. Auf unseren Ruf: „Es ist besetzt!“ ging er vorüber. Wir sahen ihn später im Saal. Am Mittwoch, dem 18. Januar, wurde ich mit der Zimmermann von dem Herrn Vogt ins Pfarrhaus bestellt.

Die Schmitt erzählt nun genau den Vorgang so, wie ihn die Zimmermann geschildert hat. Danach hat der Angeklagte dieselbe Frage an sie gestellt. Auch dieses Mädchen hat der Angeklagte bestimmt, den Hettel von Werner, in welchem dieser sagte, er habe mit dem Mädchen Unanständigkeiten getrieben, zu unterschreiben, mit der Erklärung, daß alles wahr sei. — Der Herr Probst fragte mich dann, ob ich ihm nicht dankbar sei, daß er mich herausbrachte. Ich sagte: Ja! Darauf er lachte er, ich sollte ihm auch zeigen, daß ich dankbar sei und forderte mich auf, ihn zu küssen. Ich küßte ihn und er wusch. Hedwig erklärt nun den Vorfall, als die Zimmermann aus dem Nebenzimmer hereinkam und von dem Probst geschlagen worden war. Dann hat der Herr Probst gesagt: Geht Euch ein mal hin, wie Ihr es bei Werner getan habt. Wir erklärten, das täten wir nicht. Darauf wurde die Zimmermann vom Probst wieder ins Nebenzimmer geführt. Der Probst trat auf mich zu und erklärte, ich sollte mit ihm jetzt dasselbe tun, wie ich es früher mit dem Werner getan hätte. Dabei wick ich dem Probst ans.

Er verfolgte mich in dem Zimmer.

holte mich ein, gab mir mit der Hand einen Schlag auf den Leib, so daß ich auf das Sofa zu liegen kam. Dann erzählt die Zeugin, daß der Probst dieselben Manipulationen an ihren Adänen vorgenommen habe, wie bei der Zimmermann. Auch habe er sie freche Küsse, Heuschrecken, geschimpft. Der Probst hat auch gesagt: Bei Werner habt Ihr Euch hingelegt und bei mir geniet Ihr Euch.

Der Verteidiger, Justizrat Dr. Schmitt: Hat die Zeugin kein Mißfallen bei dem Kusse des Probstes empfunden? — Zeugin: Nein! — Landrichter Altdorf: Dabei kann sie doch nichts gefunden haben.

es war ja doch nur ein „Verzehrungsstuf“.

Verteidiger: Ich stelle fest, daß in den Vorakten dieses nicht enthalten ist, was die Zeugin heute mitteilt. — Vorsitzender: Ihr habt Euch doch nicht verabredet, hier zusammenzusagen? — Zeugin: Vielleicht bei der Jagd nach Mainz Euch darüber unterhalten? — Vorsitzender: Wir sind zusammen gefahren, haben aber nichts erzählt. — Oberstaatsanwalt: Das glaube ich auch, sonst könnte die Zeugin viel besser erzählen. — Verteidiger: Hat sich die Zeugin etwa seit der Zeit mit dem Werner getroffen und mit ihm geschrien? — Ja, dies ist wahr! — Vorsitzender: Hast Du nicht auch einmal eine Bemerkung gemacht über den Probst? — Zeugin: Als wir uns zu Fastnacht trafen, sagte ich, wenn ich etwas über den Probst bei Gericht gestraft werde, gebe ich keine Auskunft. — Der Verteidiger stellt noch die Frage, ob sie mit Werner einen besonderen Pfiff habe, was die Zeugin verneint. — Oberstaatsanwalt: Hast Du noch nie einen Beweis von dem Herrn Probst vor dem Vorfall erhalten, und hast Du auch nichts gegen ihn? — Zeugin: Nein, er hat mir früher noch keinen Beweis gegeben. Ich habe keinen Groll gegen ihn.

Die Zeugin bekundet ferner auf Befragen: Sie seien alsdann nach Hause gegangen und haben es zunächst der Frau Zimmermann erzählt. — Vors.: Hat Euch der Probst gebeten, Euren Eltern nichts zu erzählen? — Zeugin: Jamohl, das haben wir ihm auch versprochen. — Vors.: Hast Du es Deiner Mutter erzählt? — Zeugin: Nein. — Vors.: Aber Deiner ältesten Schwester hast Du es erzählt? — Zeugin: Jamohl. — Vors.: Was hat Deine Schwester dazu gesagt? — Zeugin: Sie sagte, der Herr Probst tut mir leid, denn es kann ihm schlimm gehen. — Vors.: Hast Du daraus etwas erwidert? — Zeugin: Ich sagte: Du weißt noch lange nicht alles. Wenn Du alles wüßtest, würdest Du den Herrn Probst nicht mehr bedauern. — Vors.: Bist Du auf der Strafe befestigt worden? —

Vom Werte des Lesens.

Nach einem Vortrag von G. Fuchs.

(Schluß.)

Ich fürchte aber, daß die Gefahr und der Mangel der schlechten Literatur nicht in so hohem Maße unterschätzt wird, wie der Wert des Guten. Ich möchte einer Anschauung entgegenstellen, die sehr verbreitet ist und, wie ich glaube, besonders unter Gewerkschaftlern, nämlich der Anschauung, daß die Literatur, auch die gute, nicht mehr sei, als ein Luxusgegenstand und nicht mehr Wert für den Menschen habe, als eine Körperkultur, die keinen Zweck hat, als das Zimmer zu zieren und betrachtet zu werden. Ich kann ja sehr gut verstehen, daß Männer, die gewöhnt sind, Menschen unter der Unzahl ihrer Lebensverhältnisse leiden zu sehen, zu einem Gedankengang kommen, der unglücklich folgenden Inhalt hat: „Welchen Wert soll es haben, die Leute mit Phantasiegebilden zu füttern. Das Wichtigste ist, daß man ihre wirtschaftliche Lage bessert.“ Es liegt aber nach meiner Meinung hier ein fundamentaler Irrtum zu Grunde, der darin besteht, daß man meint, der Dichter wolle eine Welt schaffen, die schöner ist, als die Wirklichkeit, oder ihr doch jedenfalls weichenfremd, daß sie eigentlich der Charakter der Phantasie. Es liegt hier eine Verwechslung vor, eine Verwechslung zwischen guter und schlechter Literatur, zwischen Kunst und Künstlichkeit, Phantasie und Spiel. Es muß zugegeben werden, daß viele und große Dichtungen Vorgänge enthalten, von denen uns Erfahrung und Logik herabstufen zu glauben, daß sie in der Wirklichkeit nicht vorkommen können. Ich will aber an einem Beispiel zeigen, wie es sich damit verhält. Das Drama „Der arme Heinrich“ von Gerhart Hauptmann hat folgenden Vorgang: Ein Graf, der in Glanz und Reichtum gelebt hat, der ein Freund des Kaisers und als Kriegsheld berühmt war, wird von einer Krankheit, der Wasserkopf, befallen. Diese Krankheit wird als eine Schickung angesehen, als ein Zeichen dafür, daß Gott sich vom dem Kranken abgewandt hat. Der Wasserkopf wird von allen gemieden, er wird ein Ausgestoßener, den auch der geringste flieht, ein Bettler. Es gibt dafür nur eine Rettung: wenn ein Mädchen für den Kranken aus freiem Willen in den Tod geht. Die Gabe ist auch bereit, für den Kranken zu sterben. Aber als sie getötet werden soll, nimmt er das Opfer nicht an; dennoch wird er geheilt durch ihren bloßen Opferwillen. Nun erscheint uns ein solches Geschehnis unwahrscheinlich. Unsere Logik findet keinen Zusammenhang zwischen der Dantkrankenheit eines Menschen — etwas dergleichen ist die Wasserkopf — und der Bereitwilligkeit eines anderen, für ihn zu sterben. Wir können nicht verstehen, wie diese beiden Dinge aufeinander einwirken können. Wir nennen das ein Wunder und ein Wunder können wir nicht glauben. Auch Gerhart Hauptmann glaubt wohl nicht daran, daß es auch nicht daran, daß es auch nicht daran, daß es auch nicht in eine Welt kommen, in der Wunder möglich sind. Seine Absicht ist

Zeugin: Ich wurde auf der Strafe von Knaben und Mädchen angepöbel und geschlagen. — Vors.: Hat Dir nicht auch die Handarbeitslehrerin Zimmer Vorhaltungen gemacht? — Zeugin: Ja. Fräulein Zimmer hat gesagt: es ist alles geschwätzt, was gegen den Herrn Probst vorgebracht wird. Katharina Zimmermann verdiente angespuckt und auf den Mund geschlagen zu werden.

Katharina Zimmermann wird vorgelesen und bestätigt die Aussage ihrer Freundin.

Widerruf des Franz Werner.

Der folgende Zeuge ist Rechtsanwalt Roth (Worms): Er sei auf Ersuchen des Probstes am Abend des 17. Januar bei der Vernehmung des Franz Werner zugegen gewesen. Dem Knaben werde sein schriftliches Geständnis, daß er mit den beiden Mädchen, Katharina Zimmermann und Hedwig Schmidt, unanständigen Verkehr gehabt habe, daß sie Vaterwiders und Mütterwiders „Hochzeit“ gespielt haben, vorgehalten. Der Knabe sagte aber: „Ich habe unterschrieben, es ist aber nicht wahr.“ Der Herr Probst war darüber sehr aufgeregt und sagte zu Werner: Hast Du das Schriftstück nicht freiwillig unterschrieben? Da versetzte Werner: Ja, nachdem Sie mich geschlagen hatten. Ich habe Dich doch aber bloß am Kinn geschlagen, verlegte der Herr Probst. Es ist aber nicht wahr, sagte Werner. Werner fiel im Laufe der weiteren Vernehmung in Ohnmacht, er (Zeuge) habe dies aber für eine Komödie gehalten, denn der Knabe habe sich sofort wieder erholt.

Der folgende Zeuge Kirchenbienen Wegand ist auch bei der Vernehmung des Franz Werner zugegen gewesen, er schließt sich vollständig den Befundungen des Vorgesetzten an.

Auf Befragen des Angeklagten bekräftigen die beiden Mädchen übereinstimmend: Der Probst habe am 17. Januar eine goldene Uhrkette getragen. Der Angeklagte bekräftigt, jemals eine goldene Kette getragen zu haben und folgert aus dieser Angabe, daß auch die übrigen Befundungen der beiden Mädchen unwahrscheinlich seien. Beide Mädchen bemerken übereinstimmend: Sie glauben, der Herr Probst habe eine goldene Uhrkette getragen. Die Voromstände auf dem Sofa usw. seien wahr. — Der Angeklagte behauptet nunmehr mit großer Lebhaftigkeit, er könne angesichts des ganzen Stundenplans unmöglich die Zimmermann am Montag bestellt haben. Es sei das auch schon deshalb ausgeschlossen, weil er die Zimmermann am Montag Vormittag „Lägerin“ genannt und gesagt habe: „Schere Dich fort.“ — Die Zimmermann gibt dies zu, sie bleibt aber dabei, daß sie der Probst Montag bestellt habe.

Die Schülerin Meyer bekundet auf Befragen: Der Probst habe Montag Mittag zu der Zimmermann gesagt, sie solle noch einmal die Tür aufmachen. Die Zimmermann sei darauf zu dem Herrn Probst ins Zimmer gegangen.

Ist der Probst schuldig?

Nach einer kurzen Pause ruft der Vorsitzende nochmals Katharina Zimmermann und Hedwig Schmidt vor den Richtertisch. Herr Probst, ich will Ihnen nun Gelegenheit geben, an die beiden Mädchen Fragen zu stellen.

Angeklagter (mit großer Heftigkeit): Ich kann mir nur erklären, daß die Mädchen entweder lügen oder daß ihnen etwas eingeredet worden ist, denn das, was die Mädchen hier auszusagen haben, ist unwahr.

Vors.: Ihr lügt, was der Herr Probst sagt. Es muß ein Mißverständnis vorliegen, er hat mit Euch nicht Unfittlichkeiten besprochen? — Katharina Zimmermann: Doch ist es wahr. — Hedwig Schmidt: Was sagt Du dazu? — Hedwig Schmidt: Es ist doch wahr. — Vors.: Habt Ihr Euch vielleicht besprochen, gegen den Herrn Probst etwas Unwahres zu sagen? — Beide Mädchen verneinen das. — Oberstaatsanwalt: Es passiert Euch nichts, wenn Ihr jetzt erklärt, Ihr habt gelogen. Es wäre eine fürchterliche Sünde, die Ihr bis in alle Ewigkeit schwer büßen müßtet, wenn Ihr die Unwahrheit sagt. Wenn also nicht alles wahr ist, dann ist es Eure heilige Pflicht, das jetzt zu sagen.

Beide Mädchen erklärten: Wir haben die volle Wahrheit gesagt. — Ein Weißer: Seid Ihr vielleicht der Meinung, weil Ihr am Anfang so ausgesagt, Ihr dabei bleiben müßt? — Zeuginen: Nein. — Weißer: Ist vielleicht nur ein Teil Eurer Aussagen wahr? — Zeuginen: Nein, es ist alles wahr. Die beiden Mädchen bleiben trotz mehrfachen Vorhaltens dabei, nichts als die Wahrheit gesagt zu haben.

Auf Aufforderung des Oberstaatsanwalts müssen die Mädchen nochmals genau eine Szene beschreiben, die aus Sittlichkeitsgründen nicht wiedergegeben ist. Oberstaatsanwalt: Ich ermahne Euch nochmals, Euch zu prüfen, ob Ihr die Wahrheit gesagt habt. Ich wiederhole es, es wäre geradezu fürchterlich, wenn Ihr den Herrn Domprobst wahrheitswidrig belästigen und ihn unglücklich machen würdet. Es ist jetzt noch Zeit, habt Ihr gelogen? — Beide Mädchen erklärten, daß sie die volle Wahrheit gesagt haben. — Angekl.: Haben

die Mädchen sich über die Sache mit anderen Mädchen unterhalten? — Die Mädchen verneinen das. — Oberstaatsanwalt: Das ist doch aber sehr natürlich. Habt Ihr wirklich mit den anderen Mädchen nicht über die Sache gesprochen? — Die Mädchen geben schließlich zu, einige Male mit anderen Mädchen über die Vorgänge gesprochen zu haben. Auf nochmaliges eingehendes Befragen bleiben beide Mädchen dabei, die volle Wahrheit gesagt zu haben.

Die Entlassungszeugen.

Frau Beyer: Zimmermann habe ihr einmal gesagt, daß seine Tochter Katharina sich hermitzeibe und Abends nicht nach Hause komme. — Schuhmacher Zimmermann bestreitet das; er habe zu Frau Beyer nur gesagt, die Katharina sei ein großer Wildfang. — Kaufmann Dielesfeld bekundet: Er habe sofort, als er von der Angelegenheit hörte, an dem Vater der Katharina Zimmermann gesagt: Die ganze Geschichte ist unwahr, ich glaube nicht daran. Ich kenne den Herrn Domprobst schon, als er noch Kaplan war. Ich habe selbst vier Mädchen, diese waren die Heiligen des verstorbenen Domprobstes. Der hat sie oftmals gestreichelt. Domprobst Malgi ist dagegen als ein Mann bekannt, der augenscheinlich für das weibliche Geschlecht kein Interesse hat. Das müßte geradezu Schlangen sein, die es vermögen, den Herrn Domprobst zu einer unfittlichen Handlung anzuregen. Der Herr Domprobst ist ein verschlossener Charakter und sieht sich nach dem weiblichen Geschlecht überhaupt nicht um. Ich wundere mich nur, daß er verhaftet worden ist. — Oberstaatsanwalt: Die Verhaftung hat sich der Herr Probst zuzuschreiben; er ist verhaftet worden, weil er Mädchen vernommen hat.

Die folgende Zeugin ist die Handarbeitslehrerin Zimmer: Sie habe Katharina Zimmermann zur Rede gestellt, weil sie sich in der Kirche unanständig benommen habe. Daß sie Schülerinnen aufgefordert habe, der Zimmermann ins Gesicht zu spucken und zu schlagen, sei vollständig aus der Luft gegriffen.

Das Dienstmädchen Brink bekundet: Der Probst habe niemals eine goldene Uhrkette getragen. — Angeklagter: Ich stelle mein ganzes Haus zur Verfügung, man wird keine goldene Uhrkette finden. — Oberstaatsanwalt: Das ist bereits geschehen, Herr Probst. — Angeklagter: Ich danke Ihnen, Herr Oberstaatsanwalt, von ganzem Herzen.

Die Sittlichkeitsverhältnisse unter der Wormser Schulkinder.

Lehrer Erdinger: Die Sittlichkeitsverhältnisse unter den Wormser Schulkinder seien sehr schlimm. In den letzten Jahren seien vielfach zwischen Schülern und Schülerinnen Unfittlichkeiten begangen worden. Mehrfach haben auch Schülerinnen Lehrer begünstigt, sich an ihnen unfittlich vergangen zu haben. Das habe sich aber nicht als nunmehr herausgestellt.

Lehrer Regis: Es sei ihm aufgefallen, daß Katharina Zimmermann und Hedwig Schmidt, obwohl sie nicht in einer Klasse seien, stets zusammen gingen und sehr befreundet waren. — Auf die Vernehmung aller anderen Zeugen wird verzichtet.

Der Vorsitzende ruft nochmals Katharina Zimmermann und Hedwig Schmidt vor den Richtertisch und ermahnt sie wiederholt eindringlich, zu sagen, ob sie die Wahrheit gesagt haben. Die Mädchen erklären beide, daß sie die volle Wahrheit gesagt haben! — Ein Weißer: Habt Ihr vielleicht Abreden? — Beide Mädchen verneinen und beteuern, sie seien streng bei der Wahrheit geblieben.

Der Vorsitzende erklärt danach die Beweisaufnahme für geschlossen und verliert die Verhandlung auf Montag Vormittag 9 Uhr. Es werden alsdann die Plaidoyers beginnen.

Ein Telegramm aus Mainz vom Montag meldet: Die Strafkammer verurteilte den Domprobst Malgi wegen Sittlichkeitsverbrechen in idealer Konkurrenz mit Mützung zu einer Gesamtstrafe von einm Jahre Gefängnis und zu 150 Mark Geldstrafe, sowie zur Tragung der Kosten.

Vom Zentralverband der Maurer Deutschlands.

Soeben hat der Zentralverband der Maurer Deutschlands seinen Vorstandsbericht für den achten Verbandstag herausgegeben, welcher nächste Woche in Braunschweig zusammentritt. Der Bericht umfaßt die Tätigkeit des Verbandes in den beiden Jahren 1903 und 1904 und spricht in seinem trockenen Kapitelnmaterial übergehend von dem Mangel der Organisation für ihre Angehörigen, als dies die schönste Agitationsrede vermochte.

In seinem allgem. Teil meint denn auch der Bericht, daß die beiden Berichtsjahre für den Verband mit Recht als zwei Jahre des außergewöhnlichen Erfolges bezeichnet werden

vielmehr, seine Gedanken sinnfällig darzustellen, in diesem Falle den Gedanken, daß ein ebensolcher lebensfroher Mensch, der dazu gelangt ist, am Leben zu leiden, wieder zur Freude, und zu arderer Freude als jemals gefühlt, zurückkehren kann durch das Bewußtsein, von einem Wesen bis zur Dignität des Lebens geliebt zu werden. Der Dramatiker spricht nun einen Gedanken nicht direkt in Worten aus, sondern seine Darstellungsmittel sind nichtbare fortlaufende Handlungen. Wenn jemand auf der Bühne sagt, er sei früher ein genuinstroher Mensch gewesen, jetzt aber lichte er am Leben, so können wir glauben oder zweifeln. Wir wollen die Ursache seiner Wandlung und seines Lebens wissen. Oder wenn ein Mädchen auf der Bühne beteuert, sie wolle für den Mann, den sie liebt, in den Tod gehen, so können wir sie für eine Komödiantin und ihre Worte für eine Phrase halten, bis sie Gelegenheit hat, ihren Willen zur Tat zu machen. Entfällt also eine Dichtung Vorgänge ähnlicher Art, dann sind sie nur Ausdrucksmittel. Die Vorgänge haben in einer Dichtung stets nur die Bedeutung von Gleichnissen, Symbolen, sie sind nur die Schale. Der Kern, das Ausdrucksmittel ist eine Lebenswahrheit, allerdings nicht die Wirklichkeit im enen Sinn. Der Dichter will nicht etwas zeigen, was man sehen, hören, greifen, messen, wie er kann. Die Lebenswahrheit, die Hauptmann in seinem Drama ausgesprochen hat, kann man nicht beweisen. Für einen andern kann sie bedeutungslos sein. Nicht äußere, sondern innere Erfahrungen stellt der Dichter dar. Und weil es innere Erfahrungen sind, die man also nicht beweisen kann, die nur subjektive Realität besitzen, deshalb redet er nicht, sondern schildert, deshalb bedient er sich sinnfälliger Vorgänge als Beispiele, Gleichnisse, wie man auch im tatsächlichen Leben, wenn man für etwas keine Beweise zur Hand hat, Beispiele anführt.

Wie gelangt man nun zu inneren Erfahrungen? Auf anderem Wege, als man sich äußere erweilt. Also nicht, indem man seine Aufmerksamkeit nur auf die Außenwelt und die Wirklichkeit im enen Sinne richtet, nicht, indem man nur mit den Augen sieht, mit den Ohren hört, mit den Händen greift, sondern dadurch, daß man den Geist auf das Innere, das Leben in sich selbst lenkt, durch fortgesetzte Selbstbeobachtung, durch Selbsterkenntnis. Das ist also auch der Weg des Dichters. Es ist ein Weg, der kein Ende hat und von ihm stets von neuem wieder beschritten werden muß, denn das innere Leben, das Selbst ist das unergründlichste, unerforschlichste Ding, das es in der Welt gibt, da es ständig sich wandelt, immer neue Ueberfassungen zeigt, immer neue Rätsel zu lösen gibt. Darum ist auch das Leben des Dichters ein immerwährender Kampf mit sich selbst. Der wirkliche Dichter ist deshalb auch ein Held und seine Siege sind schwerer errungen, als die ruhmvollsten Siege über einen äußeren Feind.

Weil nun des Dichters höchstes Streben auf Selbsterkenntnis gerichtet ist, deshalb hat er auch Kenntnis von dem inneren Leben anderer, deshalb hat er auch Menschenkenntnis und einen Einblick in

die menschlichen Kräfte und ihre Grenzen. So geschieht es, daß er Menschen gestalten kann, daß die verborgensten Regungen ihm deutlich werden und er für alles innere Ursachen findet. Er versteht, weil er versteht. Jeder Dichter, jeder Schöpfer einer guten Literatur gleicht im Grunde Christus, der, als man die Ehebrecherin zu ihm führte, sagte: Wer unter Euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie. Der Mensch, der durch die gute Literatur zur Selbsterkenntnis angeleitet wird, gewinnt vielleicht eine tiefere Erkenntnis seiner Kräfte und Fähigkeiten, ihre Art und ihre Maß. Er wird vielleicht in erhöhtem Grade insinnlich sein, zu erkennen, welche Ziele er sich setzen soll und welche er erreichen kann. Ist ihm ein Unrecht geschehen, dann wird er vielleicht gefasster sein, weil er die Menschen, die es ihm angetan, nun verstehen und ihnen vergehen wird. Dem Unglück, harten Schicksalschlägen gegenüber wird er vielleicht gefasster sein, weil die gute Literatur sein Verständnis für Lebenswahrheit, für die Zusammenhänge im Leben vertieft hat. Was uns an einem Unglück quält und niederdrückt, ist eigentlich das Unverstandene, Zusammenhanglose. Wenn wir es in seinen Ursachen begreifen, haben wir es bald überwunden. Es entfremdet uns dann vielleicht nicht so sehr dem Leben, raubt uns nicht sobald die Daseinsfreude, wir greifen dann vielleicht schneller mit erneuter Schaffenskraft wieder in das tätige Leben ein. Die gute Literatur kann uns also innerlich festigen, uns innere Ruhe, inneren Frieden spenden. Zudem sie Gedanken weckt, die in uns geschlummert haben, für die wir selbst aber nicht Worte finden konnten, befreit sie uns von dem, was auf uns gelastet, uns bedrückt hat.

Der Dichter versteht sich, darum versteht er alles. Er liebt alles, was er versteht, darum liebt er alles und sieht überall eine Schönheit. Nicht nur das Innere der Menschen, auch das Leben der Tiere, der Blumen, der Bäume, der Natur entschlüsselt sich seinem Blick. Auch die bewegungslosen Dinge erscheinen ihm bewegt, alles Schweigende hat für ihn eine Stimme, die Dinge, die uns tot erscheinen, werden seinen Augen lebendig. Gleichwie in dem vorerwähnten Menschen, den die Welt verachtet, sieht er noch eine Schönheit in dem unsichtbarsten Dinge. Das am Wege liegt und an dem jeder vorübergeht. Ihm ist die äußerliche Wirklichkeit, die äußere Gestalt, wie ich an dem Beispiel des Hauptmannschen Dramas zeigte, Gleichnis, Symbol für inneres Leben. Diese Kraft des Dichters, inneres Leben zu schauen, ist Phantasie. Sie ist also nicht ein Verwirklichung Fremdes, sondern ihre Deutung.

Weil die gute Literatur die Selbsterkenntnis stärkt, innere Festigkeit und Trost bringt, für die Schönheit der Welt den Blick öffnen kann, darum kann die Beschäftigung mit ihr ein Glück bedeuten, ein Glück, das keine Enttäuschung birgt, das nicht vergeblich ist, nach dem wir nur Bedürfnis zu haben, für das wir nur empfinden zu sein brauchen, um es zu genießen.

Deshalb hat die Literatur einen Wert für jeden Menschen, auch für den verkümmerten Menschen, den Arbeiter. Nicht die Wissen-

kommen. Die Mitgliederzahl ist um 46,627 und zwar von 82,323 auf 128,950 gestiegen; die Löhne sind durch die Lohnbewegungen und Streiks in beiden Jahren für ca. 130,000 Kollegen erhöht, die Arbeitslosigkeit in einer ganzen Reihe von Dörfern für einige hunderttausend Männer vergrößert und in diesen Fällen ist auch in anderen Punkten eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen erzielt worden.

Bei der sehr umfangreichen Bewegung fallen gegenüber dem Gesamtergebnis die wenigen Niederlagen an einzelnen Orten nicht ins Gewicht. Dabei heißt es: „Nebenbei ist es nicht richtig, wenn ein Streik, der damit endet, daß die Arbeiter die Arbeit an den alten Bedingungen wieder aufnehmen müssen, immer als eine Niederlage betrachtet wird. Die Erfahrung hat auch in der Berichtperiode wieder gelehrt, daß die Unternehmer in der Regel nach Beendigung solcher Streiks die stilligen Forderungen ganz oder teilweise bewilligen; in der Geschichte unseres Verbandes sind sogar eine ganze Anzahl Fälle vorgekommen, wo die Unternehmer innerhalb einiger Monate nach einer Niederlage mehr bewilligten oder als Löhnen zahlten, als vorher gefordert worden war. . . . Wirkliche Niederlagen gibt es nur dort, wo die Arbeiter nach einem Streik, der ohne einen unmittelbaren Erfolg endete, auseinanderlaufen; solche Fälle kommen aber glücklicherweise heute nur noch selten vor.“

Ausdrücklich wird konstatiert, daß die Kampfmittel der Unternehmer, wie Einführung von Entlassungsbescheiden, Verdrängung „schwarzer Listen“, Nichtanstellung aus Streikorten kommender Arbeiter, Errichtung einseitiger Arbeitsnachweise usw., sehr leicht zu durchzuführen gelangen und sich daher nicht als wirksame Abwehrmittel erweisen. Dann heißt es weiter: „Über auch der Hauptkampf (Auslieferung), den man in den letzten Jahren gegen uns ausübte, hat seinen Zweck vollständig verfehlt. Das genaue Gegenteil ist dadurch erreicht. Die Auslieferungen haben wesentlich zur Stärkung unseres Verbandes beigetragen und die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen, welche die Auslieferungen in der Regel zur Folge hatten, sind so groß, daß dieselben durch Angriffstreiks kaum hätten erreicht werden können.“

Der Bericht schreibt es denn auch wohl mit Recht diesen Umständen zu, daß die Unternehmer und östlichen Arbeitgeberorganisationen bei Festsetzung der Arbeitsbedingungen immer mehr als gleichberechtigten Faktor anerkennen und selbst der Vorsitzende des Arbeitgeberverbandes, Herr V. Felsch, sich auf ihrer Generalversammlung unter allgemeinem Beifall für die Abkündigung von Tarifverträgen ausgesprochen hat. Das ist ein Erfolg von weittragender Bedeutung, der nur einzeln auf Konto der gewaltigen Erklärung der Organisation der Arbeiter des Bauernverbandes zurückzuführen ist, denn Herr Felsch ist bisher als größter Gegner der Tarifgemeinschaften und „Scharfmacher“ dagegen in den meisten Kreisen bekannt gewesen.

Verständlich der internationalen Verbindungen erwähnt der Bericht, daß bezüglich des Unterstützungswesens (speziell Reise-Unterstützung) Kartellverträge mit Dänemark, Schweden und Norwegen, Tarifverträge mit Italien abgeschlossen wurden, mit Holland wird demnächst ein solcher Vertrag abgeschlossen werden.

Über die Mitgliederbewegung wurden einige Zahlen veröffentlicht im allgemeinen Teil genannt. Während, wie dort erwähnt, die Jahresdurchschnittszahl der Mitglieder 1902 82,323 betrug, stieg sie 1903 auf 101,155 und 1904 auf 128,950, ihre Zunahme betrug also 1903 18,832 und 1904 gar 27,795 und ist in absoluter Zahl die größte, die seit Bestehen des Verbandes erreicht wurde, für die Periode nämlich 64,79 Prozent. An der Zunahme sind alle Stände mit Ausnahme von Steinmetzen und Steinbildhauern beteiligt. Trotzdem ist die Situation eine ganz bedeutende, da der Vermehrung von 46,627 nicht weniger als 124,490 Neuaufnahmen gegenüberstehen. Zur Zeit (31. 12. 1904) der Verband 914 Zweigvereine (Ende 1904) gegenüber 787 Ende 1902; es handelt sich also in der Berichtperiode um eine Zunahme von 127 Zweigvereinen.

Die Höhe des Beitrages ist genauwärtig je nach der Lohnhöhe in acht Beitragsklassen von 25 bis 80 Pf. wöchentlich geordnet, wobei wiederum nacheinander noch besondere Zuschläge von 5 bis 25 Pf. und an einigen Orten besondere Beiträge für Arbeitersekretariate, Kolportage u. dgl. treten. Die Einnahme aus den Beiträgen ist in den letzten Jahren nicht nur absolut, sondern auch relativ gestiegen. Sie betrug pro Kopf der Mitglieder 1901 13.14 Mk., 1902 15.16 Mk., 1903 16.60 und 1904 17.02 Mk. Das gesamte Vermögen der Hauptkasse betrug Ende 1904 1,375,985.79 Mk.; die Hauptkassen hatten einen Bestand von 69,717.92 Mk.; die Nebenkassen der Zweigvereine 614,877.79 Mk.; ferner betrug das gesamte Vermögen des Verbandes 2,090,681.47 Mk., das ist gegen 1902 ein Mehr von 71,575.82 Mk.

Für mündliche und schriftliche Agitation sind in den Berichtsjahren Ausgaben worden: 1903 83,777.15 Mark und 1904 85,422.29 Mk., wozu noch die Ausgaben für fremdsprachige Zeitungen kommen, welche teils den Mitgliedern an Stelle des „Grundstein“ geliefert, teils im Interesse der Agitation verwendet wurden. Diese Ausgaben betragen 1903 4314.85 Mk. und 1904 4922.72 Mk. Es kommen in Betracht: für die Italiener der „Oderale Italiano“, für die Polen die „Oswiata“, für die Tschechen der „Starebnik“.

Das Verbandsorgan „Der Grundstein“ erschien 1904 in einer Auflage von 144,600 Exemplaren und seine Umlaufzahl betrug 1903 2,817.15 Mk. und 1904 122,995.30 Mk. oder pro Mitglied 1903 34.25 und 1904 35.15 Pf.

Aus aller Welt.

Eine erschütternde Tragödie hat wieder Armut und Not geübt. Ein elendlicher Schulde, der Sohn eines armen Arbeiters, der in Berlin wohnt, ist der unglückliche Held. Die erste Rettung besagt wurde der Knabe in der elendlichen Wohnung in einer Gasse in der Nähe von... aufgefunden. Er wurde von der Polizei festgenommen, und da er noch sehr jung war...

Rechts ist es wurde seitens des Vorstandes erteilt für zwei Instanzen 1903 in 802 Fällen mit 425 beteiligten Mitgliedern und 1904 in 441 Fällen mit 761 beteiligten Mitgliedern. Die Umlaufzahl betrug 1903 19,190.96 Mk. und 1904 29,131.89 Mk. Die Umlaufzahl für die Beteiligung an den Arbeitersekretariaten betragen 1903 10,244.19 Mk. und 1904 15,446.38 Mk.

Für Unterstützung an Mitglieder, die infolge ihrer Tätigkeit für den Verband arbeitslos wurden (Mafregelung und Haft) sind von Hauptkasse und Zweigvereinen insgesamt verausgabt worden 1903 61,010.82 Mk. und 1904 44,181.79 Mk.

An Reise-Unterstützung, die durch den letzten Verbandstag für Streikfälle auch auf die Sommermonate ausgedehnt wurde (vorher gab es solche nur im Winter während der Arbeitslosigkeit), wurden verausgabt: 1903 14,091.80 Mk. und 1904 26,324.60 Mk.

Sterbe-Unterstützung gab der Verband 1903 in 790 Fällen 87,190 Mk. und 1904 in 1034 Fällen 52,113.10 Mk., oder pro Kopf der Mitglieder 1903 87 Pfennige und 1904 40 Pfennige. Das Alter der Verstorbenen betrug im Durchschnitt 41 Jahre. (1)

Die neu eingeführte Kranken-Unterstützung wurde 1904 zum ersten Mal geprüft und belief sich auf 105,134.41 Mk. oder pro Mitglied 8 1/2 Pf. und pro Krankheitsfall 16.41 Mk.

Streiks kamen im Jahre 1903 285 mit 23,471 Personen vor, darunter 111 Angriffstreiks mit 15,611 Streikenden und 174 Abwehrstreiks (darunter 18 Auslieferungen) mit 7860 Streikenden und Ausgesperrten. Die Dauer des Streiks betrug insgesamt 5815 Tage, durchschnittlich also 20 1/2 Tage. Vollen Erfolg hatten ca. 52 Prozent, teilweisen Erfolg 26 1/2 Prozent der Streiks, während der Rest entweder keinen Erfolg zeigte, oder darüber keine Mitteilung vorliegt, oder die Bewegung mit Ablauf des Jahres nicht beendet war. Die Umlaufzahl für die Streiks betragen insgesamt 692,637.94 Mark, wozu nur 1125.56 Mk. von anderen Organisationen stammen oder 0.16 Prozent.

Im Jahre 1904 kamen 362 Streiks mit 32,730 Personen vor, darunter 146 Angriffstreiks und 27 Auslieferungen mit 28,576 Streikenden, sowie 189 Abwehrstreiks mit 4164 Streikenden. Die Dauer der Streiks betrug 8880 Tage oder durchschnittlich 23 1/2 Tage. Vollen Erfolg hatten 47.79 Prozent, teilweisen Erfolg 31.77 Prozent, während der Rest entweder erfolglos blieb oder darüber keine Mitteilung vorliegt. Die Umlaufzahl für diese Streiks betragen insgesamt 1,081,925.35 Mk., wozu 12,827.12 Mk. oder 1.18 Prozent von anderen Organisationen stammen.

Über die Verhandlungen des Verbandstages werden wir berichten.

Achter Verbandstag der Bauhilfsarbeiter Deutschlands.

Bei der Fortsetzung der Beratung über die Waiseier nimmt das Wort

Früher-Verlin. Er meint, als Parteigenosse müsse sich jeder schämen, der die Waiseier nicht durch Arbeitsruhe begehe, obwohl er dazu in der Lage sei. Er will jedoch dazu keine Mittel aus der Hauptkasse hergegeben wissen, das müsse den örtlichen Verwaltungen überlassen werden. Er möchte es keinem raten, den Kollegen das Arbeiten am 1. Mai zu empfehlen, solange der Gewerkschaftslongetz nicht gesprochen.

Haus-Reden findet es ebenfalls befremdend von einem ausgeklärten Arbeiter, nicht an der Feier des 1. Mai teilzunehmen. Durch das Vorgehen der Scharfmacher habe sich zwar die Partei veranlaßt gesehen, die Arbeitsruhe nur dort zu empfehlen, wo wirtschaftliche Nachteile nicht zu befürchten seien, aber das sei ein Zwitwerg. Es liege lediglich an den Arbeitern selbst, wenn die Scharfmacher zu Auslieferungen neigten. Er will für die Resolution des Vorstandes stimmen. Jeder, der halbwegs in der Lage dazu sei, solle das kleine Opfer auf sich nehmen.

Der Mann-Görlitz stellt in der jetzigen Waiseier noch keine Feier, die der Bedeutung des Tages entspreche. Das liege daran, daß leider die übergroße Mehrheit der Arbeiterschaft das Prinzip der Arbeitsruhe nur im Munde führe, aber nicht im Herzen trage. Er tritt für die Resolution ein und wünscht, überall zu feiern, wo es möglich ist.

In seinem Schlusswort polemisiert Köpfer-Hamburg gegen diejenigen Redner, die behauptet haben, die Gewerkschaften betrieben zu viel Aengstlichkeitspolitik. Dazu hätten sie keine Ursache. Es handelt sich nur darum, die Gewerkschaften nicht in Konflikt zu bringen. Das könne aber eintreten, wenn man den Anweisungen einzelner Gewerkschaftsführer auf dem letzten Parteitage folge. Er wolle den idealen Charakter der Waiseier aufrecht erhalten wissen als Demonstration zur Verbeistehung des Achtstundentages.

Ube-Wagdeburg beantragt, der bereits veröffentlichten Resolution noch einen Zusatz anzufügen, daß nicht nur aus Verbandsmitteln, sondern auch aus der Ortskasse Unterstützung aus Anlaß der Waiseier zu verweigern sei. Gegen diesen Antrag tritt aber Heidemann-Berlin auf, der betont, daß bei Annahme dieses Zusatzes den Berliner Kollegen die Arbeitsruhe unmöglich gemacht werde, obwohl...

...gab, in das Krankenhaus gebracht. Ob das junge Leben erhalten werden kann, ist noch nicht sicher. Und der Grund des verzeihlichen Verbrechens? Der Knabe hat, so teilen Berliner Blätter mit, den Selbstmord vermutlich begangen, weil ihm die Eltern die erforderlichen Schulbücher nicht beschaffen konnten. Also die Armut der Eltern ist die Ursache. Wahrscheinlich wurde der Kleine gescholten, weil er immer wieder ohne Bücher in die Schule kam. Aus Gram darüber hat er zur erbitterten Scham gegriffen. Das ist auch ein Bild aus der besten aller Welten. Aber es wird dadurch nicht nur das heute herrschende Elend illustriert, es wird auch gezeigt, wie nötig die sozialdemokratische Seite schon längst nachdrücklich geforderte unentgeltliche Lieferung der Lehrmittel in den Volksschulen ist.

Von seiner eigenen Frau angezeigt. Wegen eines vor drei Jahren bezangenen Zufalles ist in Klagen ein Mann von seiner eigenen Frau angezeigt worden. Die Eheleute hatten sich heftig gegankt und der Mann seine Frau des Kindesmordes bezichtigt; darauf hat die Frau den Mann wegen Verwurdes angezeigt; dieser, namens Rag, ist bereits verhaftet worden. Die Frau erklärte der Polizei, sie habe alsbald nach dem Bekanntwerden des Verwurdes den Arbeiterhof ihres Mannes verbrannt. Rag wird noch mit einer anderen schwerverurteilten in Verbindung gebracht, über die gleichfalls bisher noch geheimnisvolles Dunkel schwebt.

Ein betrunkenes Kind! Unser Wiener Fremdenblatt schreibt: Während man all-reits gegen den Mißbrauch giftiger Getränke zu gelte geht, erregt sich nun schon wieder der Fall, daß die Großen der Kleinen, deren Organismus durch Alkoholgenuss dauernde Schädigungen erleiden kann, aus Indolenz oder aus anderen Gründen große Quantitäten Alkohol zuführen. Erst vor einigen Tagen ist ein Knabe von dem Summebrenner seines Vaters betrunken mit Alkohol getrunken worden, daß er das Bewußtsein verlor und von der Rettungsgesellschaft behandelt werden mußte. Letzten Donnerstag hat sich ein noch elatenerer Fall ereignet. Die Unter-St. Peter freiwillige Rettungsgesellschaft wurde am 7. Uhr Abends in die Pampiner-Straße geschickt, um einen Knaben zu retten, der von einem Mann mit Alkohol getrunken worden war. Der Knabe war von Verwirrung in der Besinnung und konnte nicht mehr sprechen. Er wurde in ein Krankenhaus gebracht, wo er noch heute liegt.

wie er schon gestern angeführt, die Unterstützung durch Ertrastenen wieder bis auf den Fernig gebedt wurde.

Darauf wird die vom Vorstande vorgeschlagene Resolution unverändert einstimmig angenommen.

Nachdem der Vorstandsvorsitzende Behrendt die Anträge des Vorstandes über

Einteilung des Verbandes in Bezirke und Neuaufstellung der Gewerkschaften

behandelt, wird die Diskussion eröffnet. Die einzelnen Delegierten treten im Interesse einer wirksameren Agitation sämtlich für Vermeidung der Gewerkschaften ein und beschließen ihre dahingehenden Anträge. Nach weiterer Diskussion über die Agitation werden die Anträge des Vorstandes, drei neue Gewerkschaften anzustellen, angenommen, und die Ermächtigung zur eventuellen Anstellung zweier weiterer Gewerkschaften erteilt. Ebenso werden zwei Anträge, betreffend Bekämpfung der überhandnehmenden Frauenarbeit, dem Vorstande zur Berücksichtigung überwiesen. Auch hat der Vorstand jedes Jahr eine Broschüre nach der Art derjenigen des Maurerverbandes herauszugeben.

Es folgt der Punkt Grenzstreitigkeiten.

Unter dieser Bezeichnung werden alle Differenzen verstanden, die sich besonders aus der Zugehörigkeit der Bauhilfsarbeiter zum Bauhilfsarbeiterverband oder zum Fabrikarbeiterverband ergeben. Diese Angelegenheit hat schon viele Verbandstage beschäftigt und schließlich zur Annahme bestimmter Vorschläge geführt, um die Streitigkeiten zwischen den beiden Organisationen zu beseitigen. Wie aber aus den Klagen der einzelnen Delegierten des Verbandstages hervorgeht, hat der Fabrikarbeiterverband diese Abmachungen nicht respektiert und dem Bauhilfsarbeiterverband auch weitere Mitglieder abgetrieben. Der Vorsitzende des Fabrikarbeiterverbandes ist auf dem Verbandstage erschienen und beteiligte sich ebenfalls an der Debatte über diesen Gegenstand. Die einzelnen Redner griffen den Fabrikarbeiterverband resp. dessen Vorsitzenden teilweise äußerst scharf an, und namentlich der Delegierte W a k e l m a n n -Frankfurt a. M. führte eine Reihe Beispiele an, in welcher Weise die Abtreibung von Mitgliedern betrieben worden sei.

Die Verhandlung, die wegen eines Besuchs der Anlagen und Einrichtungen des Leipzig-Plaagower Konsumvereins erst um 5 Uhr Nachmittags begannen, wurden bis auf 9 Uhr ausgedehnt.

Lokales und Provinzielles.

Dresdau, 11. April 1905.

* Im Sozialdemokratischen Verein hielt gestern Genosse Prager einen Vortrag über „Jugendliteratur“. Da wir beabsichtigen, die auch weitere Kreise interessierenden Ausführungen demnächst ausführlich zu veröffentlichen, so verzichten wir heute auf die ausführliche Wiedergabe und begnügen uns mit der Andeutung des Inhaltes.

Der Redner gab zunächst eine historische Uebersicht über die Entstehung der Jugendlektüre, betrachtete sodann die verschiedenen Richtungen moralischer, religiöser, wissenschaftlicher, patriotischer Natur, und wies nach, daß fast alles, was von den Jugenddichtern in dieser Hinsicht geschaffen worden ist, literarisch und künstlerisch keinen oder nur ganz geringen Wert besitzt. Wir besitzen in unseren Klassikern einen großen Schatz an guter Lektüre, und auch für die Jugend finden wir eine reiche Auswahl von Werken darunter, so daß wir gar nicht nach den Büchern der sogenannten Jugendlektüre greifen brauchen, um den Kindern gutes zu bieten. Aber kann man es entschuldigen finden, daß die oben geschilderte Jugendlektüre Eingang bei der Jugend finden konnte, weil sie sich in buchhändlerischen Gewand kleideten, so muß man mit allen Mitteln gegen die Verbreitung der verächtlichen Grosbockmer antämpfen. Diese sind nicht nur literarisch ganz und gar wertlos, sondern können in der Seele des Kindes den größten Schaden anrichten, weil sie nur den Stoffhunger des Kindes befriedigen und wieder zeigen, ohne die Liebe und das Verständnis zum Charakteristischen zu entwickeln. In diesem Kampf gegen die Schundliteratur werden besonders die Bücherlisten der Prüfungskommission der deutschen Lehrervereine gute Dienste leisten, und jeder Käufer von Büchern sollte diese Verzeichnisse zu Rate ziehen. Zum Schluß stellte Redner Betrachtungen darüber an, was von der Partei in dieser Hinsicht getan werden kann, und was bisher schon getan wurde. Einige Parteitage haben sich schon mit der Frage der Jugendliteratur beschäftigt, aber bisher wurden greifbare Resultate nicht erzielt. Einzelne Parteigenossen haben Versuche angestellt, so wurde vor einigen Jahren die „Hütte“ gegründet, die allerdings nur kurze Zeit lebte. In neuester Zeit widmet die Tagespresse dieser Angelegenheit größere Aufmerksamkeit und die Frauenzeitschrift „Gleichheit“ bringt eine besondere Beilage für die Kinder. Aber der Redner sieht auf dem Standpunkt, daß wir erst unsere Ideale verwirklichen müssen, daß erst die soziale, die „Magen“-frage gelöst werden muß, ehe man den sonstigen Hebeln des „Welt“ ein Ende bereiten kann. Alles, was wir heute tun können, bleibt nur Stückwerk, an die Wurzeln kommen wir nicht, und diese können erst erodiert werden, wenn ihnen...

...stand geraten war. Die Ärzte behandelten ihn entsprechend und brachten ihn ins Hochshospital.

Fran Kracht, die in dem großen Sclandalprozess in Detmold wegen Meineids und Verleumdung zu einem Jahre 6 Monate Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust verurteilt worden war, hat gegen das Urteil Revision eingelegt.

Durch einen Felssturz ist am Sonnabend in Ungarn ein schweres Unglück befegeführt worden. Bei dem Tunnel der Staatsbahn in der Nähe von Kremnitz waren mehrere Arbeiter mit Erdarbeiten und Festlegungen beschäftigt, als eine riesige Erd- und Felsenmasse vor der Tunnelmündung hinabstürzte, drei Arbeiter unter sich begrub und den Eingang des Tunnels verstopfte. Von den Arbeitern wurden zwei schwer verletzt und einer getötet. Der Bahnverkehr war bis 4 Uhr Nachmittags, wo der Tunnel wieder freigezackt war, behindert.

Ein starker Schneesturm im Erzgebirge ist Karlsbad und Umgegend seit Sonntag Morgen hoch mit Schnee bedeckt, was infolge des Einflusses der warmen Karlsruher Quellen nur diese Jahreszeit höchst selten vorkommt. Am Freitag und Sonnabend fielen in den Hochfluren der Schweiz gewaltige Schneemassen. Bis tief hinunter erfolgten Verkehrshindernisse, so daß selbst Säge im Schnee stecken blieben.

Die Einsturz-Katastrophe in Madrid. Der Einsturz des Wasserreservoirs in Madrid stellt sich als einer der größten Unglücksfälle dar, von denen seit langem die spanische Hauptstadt heimochucht worden ist. Noch läßt sich nicht die Zahl der Verwundeten und Verletzten völlig übersehen, aber zweifellos ist, daß mehrere hundert Menschen ihr Leben dabei eingebüßt haben, während nahezu weitere tausend Personen verletzt worden sind. Vom Sonnabend Abend wird berichtet, daß, soweit sich feststellen ließ, die Zahl der bei dem Reservoir-Einsturz verletzten Personen 70 betrug. Eine Hundert Reihe sind aus den Trümmern hervorgeholt. Da es ganz unmöglich erscheint, zu den Verwundeten zu gelangen, bestreift man, daß alle 400 gerettet werden oder erstirbt sind. Der eingestürzte Gebäude bildeten ein mächtiges Meer von 300 Meter Länge und 150 Meter Tiefe, alle diese Schände fließen auf einmal zusammen, wie man annimmt, wozu zu jedem Punkte der umgebenen Häuser. Die Trümmer bedecken den größten Teil des Stadtmarktes. Die Zahl der Verwundeten ist noch nicht bekannt, da der Markt zum Einsturz und am Sonntag Abend er so unübersichtlich war, daß die Rettung der Verwundeten fast unmöglich erschien. Das Unver...

der Nahrungsboden, unsere heutige Gesellschaftsordnung, mit ihren Gegensätzen von Arm und Reich, Unterdrückten und Sklaven gewonnen wird.

Die Diskussion über diese Ausführungen war eine sehr lebhaft und anregende:

Gen. Jakobowicz meint, das Kind solle mit dem Lesen möglichst früh beginnen. Durch Märchen z. B. müsse versucht werden, möglichst veredelnd zu wirken. Möglich sei dem Kinde auch die gute Indianerliteratur (Cooper). Die sozialdemokratische Literatur dem Kinde aufzubringen, wie es A. Hoffmann-Berlin tue, müsse verurteilt werden. Schlimmer sei allerdings noch die patriotische Literatur. Besonders Wert lege er auf die wissenschaftliche Jugendliteratur, die belletrische und klassische Literatur, die leider bei den Kindern noch so wenig Eingang gefunden habe. Redner erinnert an die Worte: „Was die Jugend lesen kann, kann auch der Erwachsene lesen.“ Genosse Zahn meint, die Zahl der für die Kinder geeigneten guten Bücher sei leider nur gering. Etwas Tendenz liege nicht zu verachten, da ja auch die bürgerlichen Parteien Tendenzliteratur verbreiteten. Gut würde es sein, wenn man „Neuen Welt“ oder ähnlichen Parteizeitschriften eine für die Jugend geeignete Beilage hinzufüge. Er stelle an die Kunst nicht so hohe Anforderungen. Die Hauptsache sei, dem Kinde die gute Literatur möglichst leicht zugänglich zu machen. Genosse Neugebauer legt das Hauptgewicht auf die Lösung der Fragenfrage. Dann erst würde sich die Frage der Jugendliteratur gut und leicht lösen lassen. Im übrigen tritt er eifrig für Kinderzeitschriften, wie zum Beispiel „Dame“, ein. Gegen die Schmutzliteratur müsse die Partei schärfer vorgehen. Genosse Lobe tritt im Gegensatz zu Zahn energisch dafür ein, daß das Kind frei im Geiste erzogen werde. Man müsse das Kind kritisch machen lassen. Es sei eine Verirrung von den führenden Sozialdemokraten gewesen, als sie für die Tendenzliteratur und deren Einbürgerung bei der Kinderwelt eintraten. Diese Tendenzliteratur habe Schilling kritisiert. Selbst Männer wie Mehring haben schließlich solche Schriften abgelehnt. So gut wie man nicht religiöse und patriotische Tendenzschriften den Kindern zum Lesen geben sollte, ebenso dürften keine sozialdemokratischen Schriften übergeben werden. Genosse M. S. L. J. meint, es gelte gegen die Tendenzliteratur vorzugehen. Das Kind lebe in einer Welt für sich und diese müsse selbst seine Gegenstände, wie das Mädchen die Wachsducke, der Knabe die Weisoldaten. Die Eltern machten oft ihren Kindern deshalb Vorwürfe und verachteten das gar. Das sei grundlos. Es müsse auf den Eltern eingewirkt werden. Die Indianer- und Abenteuerergeschichten seien nicht nur wegen ihrer Unrichtigkeit gänzlich zu verwerfen, sondern auch weil sie sich aus lauter Zufällen zusammensetzten. Es fehle die innere Notwendigkeit und Wahrscheinlichkeit. Solche Literatur müsse deshalb auf das Kind von großem schädlichen Schaden sein. Die Vorlesungen, Anstandsblätter und Jugendzeitschriften seien zu verhindern, seien zu beschneiden. Sehr empfehlenswert seien die Schriften Diefenbachers. Mit Theodor Storm müsse man den Grundgedanken anstellen: Wenn du für die Jugend schreibst, so schreibe nicht für die Jugend schreiben. Genosse Krause will das Gemüth des Kindes in Betracht gezogen wissen. Dem Kinde dürfe jedenfalls nichts anfortrotzt werden. Genosse Müller hält die wissenschaftliche Jugendliteratur für sehr gut. (Tiere von Bommel). Die Bücher müßten mit dem Kinde zusammen gelesen werden. Genosse Wiener ist mit der gegen Zahn geäußerten Opposition nicht ganz einverstanden. Ein „bisheriges“ könne nicht schaden. Die in der sozialdemokratischen Lehre enthaltenen Grundzüge, zum Beispiel die Bruder- und Nächstenliebe, könnten dem Kinde gern eingeimpft werden. Genosse Jakobowicz betont ausdrücklich, daß er nichts dagegen habe, wenn die Kinder von Sozialismus etwas erfahren. Aber aus den für die Jugend empfohlenen Schriften müsse das fernbleiben.

Nach einem Schlußwort des Genossen Prager macht Genosse Schütz noch einige geschäftliche Mitteilungen. Der Projektionsvortrag des Genossen Grempe werde erst im Mai stattfinden können, da der Saal jetzt nicht zur Verfügung steht. Mit der Ausgabe der Matseier-Programme würde demnächst begonnen. Die Tell-Vorstellung wird aus den unseren Lesern bekannten Gründen nicht stattfinden. Die Versammlung erklärt sich ausdrücklich mit der Haltung der „Volkswacht“ gegenüber der Theaterdirektion einverstanden.

* Vom Streik der Theater-Arbeiter. Wie wir bereits mitteilten, hat der Direktor der Vereinigten Theater, Herr Dr. Loewe, den bürgerlichen Zeitungen eine Erklärung zugehen lassen, die er der „Volkswacht“ nicht gesandt hat, die wir aber, um auch ihm gerecht zu werden, hier zum Abdruck bringen. Die Erklärung lautet:

Ueber den Ausstand eines Teiles des technischen Personals der Vereinigten Theater sind in den letzten Tagen eine derartige Anzahl unrichtiger Nachrichten in die Öffentlichkeit gebracht worden, daß die Theaterleitung sich veranlaßt sieht, in den

Hauptpunkten eine den Tatsachen entsprechende Darstellung bekannt zu geben. Nicht etwa seit einem halben Jahre, sondern seit Ende Februar, hat sich namens des Verbandes des technischen Bühnenpersonals eine Lohn-Kommission an die Theaterleitung mit dem Ersuchen gewandt, eine Erhöhung der Löhne und eine veränderte Regelung der Arbeitszeit einzuführen, obwohl einige Jahre vorher mit der Kommission deselben Verbandes bereits eine Verbesserung und Neuordnung vorgenommen worden war, welche als eine endgültige (für ewige Zeiten? Die Red.) gelten sollte. Es wurde jetzt verlangt, daß die Erfüllung der Neuforderungen mit dem Beginn der neuen Spielzeit in Kraft treten sollte.

Es ist nun unrichtig, daß die Theaterleitung diese Forderungen rundweg abgelehnt, oder daß sie die Kommission, trotzdem sie sich oft und oft gemeldet hätte, regelmäßig abgewiesen hätte; vielmehr ist richtig, daß den Arbeitern noch am Tage, bevor sie in den Ausstand traten, wie bereits zuvor geschehen, bestimmt mitgeteilt worden ist, die Theaterleitung würde in gemeinschaftlicher Ausdrucksweise eine Prüfung dieser Angelegenheit vornehmen. Trotz dieser Zusage, und trotz Warnung vor den Folgen, ist der Vertragsbruch am nächsten Tage erfolgt, jedoch die Theaterleitung sich geäußert hat, um den Betrieb des Theaters fortzusetzen, Erstattungen heranzuziehen. Um jedoch das Kernstück abzuwehren, hat die Theaterleitung sich auf Befragen bereit erklärt, die Ausständigen wieder zu beschäftigen, wenn sie bis zur Mittagszeit die Arbeit wieder aufnehmen wollten. Von dieser Bereitwilligkeit wurde von Seiten der Ausständigen nicht Gebrauch gemacht, sie stellten vielmehr neuerdings Forderungen, welche im Stadium des geschiedenen Vertragsbruches für die Theaterleitung unannehmbar erschienen mußten.

Die ganz verschieden mitgeteilten Bissen über die Löhne und das gefamte Einkommen der Ausständigen müssen dahin richtig gestellt werden, daß das regelmäßige Einkommen der Ausständigen sich in einigen wenigen (zwei) Fällen auf 86 Mark 50 Pf., in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle auf 116 bis 126 Mark pro Monat beläuft. Die Arbeitszeit ist mit der Arbeitsdauer nicht identisch; sie ist, da sie einem Theaterbetriebe dient, mit derjenigen von Fabriken oder anderen Gewerbebetrieben nicht zu vergleichen. Sie enthält zahlreiche, lange Ruhepausen und eine Mittagspause, welche in der Regel mindestens 3 Stunden beträgt. Die Einigung konnte auf der von den Ausständigen vorgelegten Grundlage deshalb nicht erfolgen, weil die Theaterleitung dem Vertragsbruch gegenüber der Gesamtheit nicht unbedingte Indemnität gewährleisten konnte. Die Theaterleitung hat sich jedoch von vornherein auch in diesem Stadium der Angelegenheit bereit erklärt, mit den Vertragsbedingten einzeln zu verhandeln, und sie wieder in den Verband der Theater aufzunehmen, wenn sie die alte Rechts-Vollmacht wieder anerkennen würden. Daß hiermit eine förmliche und persönliche Abbitte, und gar noch unter demütigen Formen, nicht gemeint sein konnte, bedarf wohl nicht erst der besonderen Ausführung.

Nach dem eben Ausgeführten lag ein Notstand der Arbeiter und somit ein Anlaß zum Vertragsbruch nicht vor. Wird im Betriebe eines Theaters Vertragsbruch an irgend einer Stelle geduldet, so kann der Betrieb nicht aufrecht erhalten werden.

Herr Loewe behauptet auch hier wieder, daß die Theaterarbeiter ohne Not in den Ausstand getreten seien, während diese nach wie vor der Meinung sind, daß durch Ausschüchtlungen und Abweisungen durch nachgeordnete Beamte ihnen eine endgültige Zusage verweigert wurde. Daß der Direktor eines Theaters, der mit Millionen zu rechnen hat, die königliche Bezahlung der auf die Saison angewiesenen Theaterarbeiter als endgültig festgelegt ansieht, ist so charakteristisch für seine Weltanschauung, daß wir ein Wort der Kritik daran nicht zu knüpfen brauchen. Aber die Kritik fordert die Art heraus, wie Herr Loewe die Arbeitsbedingungen darzustellen beliebt. Arbeitszeit soll nicht identisch sein mit Arbeitsdauer. Ja, welcher Arbeiter wird diese Definition aus dem Mittelalter noch für glaubwürdig ansehen. Der Redner, der stundenlang im Lokale sich aufhalten muß, ohne einen Gast zu bedienen, wird ohne weiteres diese „Ruhepause“ als Arbeitszeit rechnen und sogar der Bundesrat hat diese Auffassung zu seiner eigenen gemacht, indem er einen Maximal-Arbeitsstag für das Gastwirts-gewerbe festlegte. Tatsache ist, daß die Arbeiter sich mindestens 12 bis 13 Stunden im Theater aufhalten und zum Dienst bereit sein müssen. Für diese tägliche Arbeitszeit erhalten sie eine Monatsgage von 85 bis 108 Mk. — die einzelnen Löhne sind in der „Volkswacht“ seiner Zeit aufgeführt worden — und außerdem erhalten sie für Ueberstunden und Statisterei eine Extra-Gehaltszahlung, die dann die Gesamt-Einnahme erhöht. Wenn die Leute 13 Stunden am Tage tätig sein müssen und dann noch — vor 7 Uhr früh und während der Mittags-

pause — Ueberstunden machen müssen. Ist es selbstverständlich, daß ein „Lohn“ von 116 Mark bis 128 Mk. herzlich gering ist, besonders, wenn man in Berücksichtigung zieht, daß die Theater-Arbeiter mehrere Monate im Jahre ohne Beschäftigung und damit ohne Lohn sind, wenn sie nicht als Gelegenheitsarbeiter etwas verdienen können. Allerdings, die Herren Oberbeamten des Theaters, die — z. T. ehemals auch Arbeiter — jetzt tausende von Mark als Gehalt beziehen, haben kein Empfinden dafür, daß der Arbeiter noch etwas mehr auf der Welt hat, als bloß zu arbeiten und seinen Lohn als „Geschenk“ aufzusaffen. — Eine Behauptung des Direktors in seiner Erklärung ist übrigens objektiv unrichtig. Auf die Aufforderung, die eben niedergelegte Arbeit „bis Mittag wieder aufzunehmen“, haben die Arbeiter Folge leisten wollen, ihnen ist aber, wie sich später herausstellte, auf Anordnung des Theatermeisters der Zutritt verweigert worden! Am vorigen Sonntag erklärte sich die Theaterleitung bereit, die Ausständigen wieder einzustellen, sie sollten bis Abends 7 Uhr die Bedingungen schriftlich einreichen, unter denen die Arbeitsaufnahme erfolgen sollte. Darauf haben die Arbeiter mitgeteilt, daß sie erwarten: 1. daß keine Maßregelung stattfindet, 2. daß über die Forderungen wenigstens in Verhandlungen eingetreten würde. Weides hat die Theaterleitung schriftlich abgelehnt. Dafür ist die Forderung, die Leute sollten einzeln kommen. Man glaubt natürlich, dem einzelnen leichter „den Standpunkt klar machen“ zu können. Hervorheben wollen wir noch, daß in den meisten Berliner Theatern höhere Löhne bezahlt werden und z. T. an kleineren Theatern — z. B. dem in Mannheim — geradezu glänzende Verhältnisse gegenüber den hiesigen herrschen, wobei zu berücksichtigen ist, daß das nachgeordnete Defizit des Stadttheaters von der Stadt getragen wird, also die wenigen hundert Mark, welche die Lohnforderungen Mehrausgaben verursachen, die Direktion nicht einmal persönlich tragen.

Mitgeteilt sei zum Schluß, daß kein wahrhaft bürgerliches Blatt Sympathie mit der Direktion zeigt, die sich derartig liberal gegenüber ihren Arbeitern benimmt.

* Maria Geburt und die Fortbildungsschule. Zu diesem Thema wird aus Berlin geschrieben: Katholische Schüler der Fortbildungsschule zu Kuria hatten am Tage Maria Geburt den Unterricht veräußert. Sie wurden deshalb — es waren 8 bis 10 junge Leute — von der Staatsanwaltschaft in Schrimm zur Zahlung von je 20 Mk. eventuell 3 Tage Haft verurteilt. Die Angeklagten (Genossen und Genossen) legten Revision ein und beriefen sich darauf, daß Maria Geburt einer der größten katholischen Feiertage wäre. Sie wären darum nicht verpflichtet gewesen, zur Schule zu kommen. Das Kammergericht verwies zwar die Sache noch einmal an die Vorinstanz, aber nur wegen des zu hohen Strafmaßes. In der Hauptsache entschied das Gericht zu ihren Ungunsten, indem es ansah, daß ein katholischer Feiertag der Fortbildungsschulpflicht nicht entgegenstehe. Nur an allgemein staatlich festgesetzten Feiertagen brauche der Unterricht auszufallen. Wenn an solchen Tagen Unterricht irgendwo etwa vorgelesen wäre, dann würde die Veräußerung straflos bleiben. Hier aber nicht. Die Strafe sei zu hoch, da die Angeklagten noch nicht 18 Jahre alt seien.

* Eine für Krankenkassen wichtige neue Entscheidung hat kürzlich das Landgericht Breslau gefällt. Nach § 49,3 des Krankenversicherungsgesetzes haben die Arbeitgeber Änderungen in den Lohnverhältnissen der Angestellten, welche für die Berechnung der Beiträge von Belang sind, spätestens am dritten Tage bei der betreffenden Kasse zu melden, und § 50,1 bestimmt:

„Arbeitgeber, welche der ihnen nach § 49 obliegenden Anmeldepflicht vorzüglich oder fahrlässiger Weise nicht genügen, haben alle Anwendungen, welche eine Gemeinderankversicherung oder eine Ortskrankenkasse auf Grund gesetzlicher oder statutarischer Vorschriften in einem vor der Anmeldung durch die nicht angemeldete Person veranlaßten Unterhaltungsstelle gemacht hat, zu erstatten.“

Ein hiesiger Kaufmann hatte einem Kommiss, der bei der Ortskrankenkasse für Kaufleute, Handelsleute usw. ur-

trat so schnell ein, daß ein gewaltiger Arbeiter ergriff, daß er sich keine Verletzung davon machen konnte. Am Sonntag waren 700 Arbeiter mit Aufbaumungsarbeiten beschäftigt.

Natürlich hat die Katastrophe in Madrid eine ungeheure Aufregung hervorgerufen. Die gesamte Bevölkerung nimmt den größten Anteil an dem Vorwange. Unter den Arbeitern rief das Unheil große Bewegung hervor. Frauen stoben, so wird vom Sonnabend berichtet, mit schwarzen Fahnen in der Stadt umher und erzwingen die Schließung der Läden zum Zeichen der Trauer. Auch am Sonntag durchzogen Gruppen von Studenten und Arbeitern mit schwarzen Fahnen die Straßen der Stadt und sammelten für die Opfer der Katastrophe und ihre Familien Geldspenden, die reichlich gegeben wurden. Sonntag Vormittag begaben sich die Vertreter der Arbeiterverbände zum Gouverneur, um die Erlaubnis zur Veranstaltung von Trauerkundgebungen in den Straßen Madrids zu erbitten. Der Gouverneur erteilte die Genehmigung. Das „Weltliche Bureau“ meldet darüber: In der Nähe des einseitigen Kaiser-Neuportals veranstalteten Sonntag Nachmittag gegen 5000 Arbeiter, die schwarze Fahnen mit sich führten, eine Kundgebung. Als die Polizei die schwarzen Fahnen entsetzte, warfen die Arbeiter mit Steinen. Mehrere Polizisten und Militärpersonen wurden schwer verletzt. Ihre Zahl wird auf 15 angegeben.

Die Verbrechen werden sich nun damit zu befassen haben, die Ursache der Katastrophe zu ermitteln, und die Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen. Der Ministerrat beschloß am Sonnabend die Bildung einer Untersuchungskommission, die feststellen soll, wer die Verantwortlichkeit an der Katastrophe zu tragen hat. Die Kommission setzt sich zu gleichen Teilen aus Zivil- und Militärpersonen zusammen. Den Vorsitz führt General Cerro. Die Madrider Blätter betonen, daß seiner Zeit in der Kammer gegen die Anklage des Reservoirs wegen des schlechten Untergrundes Widerspruch erhoben worden sei. Die Arbeiter hatten eine Katastrophe schon befürchtet, da vor 14 Tagen schon 3 Gewölbe eingestürzt, und da in anderen Erdbeben ausgetreten waren. Der Ingenieur und der Unternehmer des Baues werden allgemein auf Schärfe verurteilt.

Zu dem großen Erdbeben in Indien meldet das „Neuerliche Bureau“ aus Lahore noch, man glaube, daß von der gesamten Bevölkerung der Stadt Kongra, die annähernd 5000 Personen zählte, nur gegen 500 am Leben geblieben sind, von denen viele aus der Stadt geflohen sind. Inzwischen wird auch an anderen Punkten des Globus der Erdboden wieder rebellisch. Sonntag Abend 8 Uhr 20 Minuten wurde in Venezuela ein mächtiges Erdbeben wahrgenommen, das zehn Sekunden dauerte und sich von Mexiko nach Südwesten erstreckte. Auf

in Avellino wurde ein Erdbeben wahrgenommen, dem ein zweiter kürzerer Stoß folgte. — Wie dem „Fränk. Kur.“ aus Kingston (St. Vincent) gemeldet wird, treten auf den Kleinen Antillen, insbesondere auf den Inseln St. Christoph, Dominik, Antigua und Guadeloupe fortgesetzt heftige Erdstöße auf. In ganz Westindien herrscht eine ungeheure Hitze, wodurch die Frucht der Einwohner vor einem Erleben noch gestiegen wird. Der Vulkan Soufriere ist zum ersten Male seit der Katastrophe vom Jahre 1902 wieder in Tätigkeit. Er wirft Rauch aus und aus seinem Innern löst man ununterbrochenes Getöse.

Neue Erdbeben. Auf den Kleinen Antillen-Inseln Saint Christoph, Dominik, Antigua und Guadeloupe treten fortwährend Erdstöße auf. In ganz Westindien herrscht starke Hitze, wodurch die Frucht der Einwohner vor neuen Erdbeben noch gestiegen wird. Der Vulkan La Soufriere ist zum ersten Male seit dem Ausbruch des Jahres 1902 wieder in Tätigkeit. Er wirft Rauch aus und aus seinem Innern hört man ununterbrochenes Getöse.

Die Postliste der Kaiserin und die katholische Geistlichkeit. In der katholischen Knaben-Volksschule eines ermländischen Städtchens befand sich, wie der „Gesellige“ erzählt, seit Jahren das Bild der Kaiserin. Kein patriotischer Festtag verging, ohne daß die Hand des Lehrers darauf hies. Da geschah es, daß der den Religionsunterricht erteilende Herr Kaplan an der Postliste Anstoß nahm und sein Bedenken dem hochwürdigen Herrn Lokal-Schulinspektor und Expriester mitteilte, die dieser vollständig teilte. Das Bild wurde abgenommen und — einer Korrektur unterworfen. Ein Studienrat lieferte verächtliche Spitzensprüche und schuf so ein Kunstwerk zur vollen Zufriedenheit der geistlichen Herren. Heute hängt das Bild wieder an seiner alten Stelle. Das Bild hat zeitig recht eigenartige Sittlichkeitsanschauungen.

Ein glänzendes Beispiel von Selbstopfer. Ein glänzendes Beispiel von Selbstopfer, das wirklich bekannt zu werden verdient, haben neulich die Insassen eines Zankhauses für taubstumme Knaben in England abgelegt. Einer der Lehrer erwachte gegen 2 Uhr Morgens und stellte fest, daß der Schulkraum im Gedächtnis in Flammen stand. Er wachte die Knaben und telephonierte nach der Feuerwehr. Einige der kleineren Jungen gerieten natürlich in Furcht, aber es trat keine Panik ein, und die Lehrer vermochten sie gut zusammenzuhalten, bis Mittel zur Rettung gegeben waren. Einer der Lehrer ließ sich zunächst durch ein Fenster an zusammengebundenen Dandeln herab, und ein Knabe stürzte an einer Dachrinne hinunter. Dann wurden weitere gebracht, und die Knaben ließen sich nach dem andern herab. In einem der Schlafräume befand sich eine Anzahl kleinerer Knaben, die nicht anders gerettet werden konnten, als daß sie durch die Fenster und Läden des Daches nach einem anderen Zimmer kletterten, von dem aus sie dann herabsteigen konnten. Es laun aber nicht ein einziger zu Schaden.

Das Feuer wurde unterdrückt, aber erst, nachdem es beträchtliche Beschädigungen verursacht hatte. Wenn man bedenkt, daß die taubstummen Kinder nicht durch das gesprochene Wort gelenkt und zur Flucht gebracht werden konnten, sondern nur durch Rufen oder Fingerprache oder allenfalls durch das Ablesen von den Lippen, so verdient ihre Haltung große Anerkennung.

Ein bitterer Aprilscherz. Als der Werkmeister L. in Wälte am Abend des 1. April sich von seiner Frau verabschiedete, um zum Regeln zu gehen, bemerkte er scherzhaft: „Mutter, ich schicke Dich heute noch in den April!“ 1 1/2 Stunde später kam jemand zu Frau L. in die Wohnung und sagte ihr, sie wachte doch gleich mit zur Regelfabrik kommen, ihr Ehemann sei plötzlich bedenklich erkrankt. Die Frau lachte darüber und sagte, sie ließe sich nicht in den April schicken, ihr Mann würde schon kommen. Erst als noch ein weiterer Bote die beruhende Nachricht mit erschütterndem Nachdruck überbrachte, begab sie sich schließlich zur Regelfabrik. Sie fand ihren Ehemann als Leiche. Er war beim Regeln plötzlich von einem Herzschlage erkrast worden und tot zu Boden gesunken. Die bedauernde Frau konnte längere Zeit noch nicht fassen, daß es sich um keinen Aprilscherz handelte, denn sie fragte den Verstorbenen unangenehm: „Ja, bist Du wirklich tot?“

Umsturz von Kapitän nach Hamburg. Aus Hamburg wird berichtet: Als „blinder Passagier“ wurde in Hamburg bei der Ankunft des Dampfers „Reichsmarschall“ ein 14-jähriger Knabe aus Pöwmo in Rußland an Bord verhaftet. Der Verhaftete gab bei seiner Vernehmung an, daß er vor längerer Zeit mit seinem Vater nach Südafrika ausgewandert sei. In Kapstadt habe ihn aber der Vater einfach sitzen lassen. Da er nun nicht gewußt habe, was er in dem fremden Lande beginnen sollte, sei in ihm der Entschluß gefaßt, nach Deutschland zurückzukehren. In diesem Knaben habe er sich auf den gerade dort im Hafen liegenden Dampfer „Reichsmarschall“ geschlichen und versteckt. Auf hoher See wurde er entdeckt.

Frauen aus spanischen Klöstern. Aus Miranda wird gemeldet, daß aus dem Nonnenkloster von San Martin eine 27-jährige Nonne entflohen, indem sie aus den Fenstern sprang. Sie hatte an den Händen Bandagen, die ihr, wie sie sagte, von den frommen Schwestern angelegt wurden, weil sie sich weigerte, 4000 Pefetas Aussteuer zu zahlen. Die flüchtige erkrankte Nonne und hat auf den Knien, man möge sie nicht wieder zum Kloster zurückschicken, wo die Nonnen ihre Zeit anstehen wollten. Nichtsdestoweniger wurde das arme Geschöpf wieder zum Kloster zurückgeführt, was die Entführung der Nonne erst recht — Ein bitteres Schicksal auf dieser traurigen, in Spanien häufig vorkommenden Geschichte bildet eine Nachricht aus Valencia, nach der der Prior des Klosters von Sagunto meldet, daß der dortige hochwürdige Herr Prior mit einem bildhäßlichen 18-jährigen Mädchen, Tochter des Märs, durchgebrannt ist.

Ursprünglich der vierten Mitgliederklasse angehört, vom 1. August 1899 ab eine Gehaltsverhöhung zuteil werden lassen, diese Erhöhung aber erst am 8. März 1908 bei der Rasse angemeldet, nachdem der Kommissar am 25. Februar 1908 erkrankt war. Die Rasse gewährte diesem die Krankenzunterstützung nach dem Satz der ersten Mitgliederklasse, wie es dem erhöhten Gehalt entsprach. Dann aber verlangte sie unter Berufung auf den angeführten § 50,1 des Krankenversicherungsgesetzes von dem Kaufmann die Erstattung aller durch die Erkrankung des Kommissars ihr entstandenen Aufwendungen, die sie mit 318 Mk. angab. Die Aufsichtsbehörde, der Magistrat in Breslau, verurteilte durch seinen Kommissar für Krankenversicherung den Kaufmann, 120 Mark zu bezahlen als Unterschied zwischen den von der Klägerin nach Maßgabe des wirklichen Lohnes geleisteten Aufwendungen und den Leistungen, wie sie nach der zur Zeit der Erkrankung angemeldeten Lohnhöhe entstanden sein würden. Die Rasse sucht diese Entscheidung an und erhob Klage auf Zahlung der übrigen 198 Mark. Das Amtsgericht wies die Klage ab, indem es die von der Aufsichtsbehörde vertretene Ansicht billigte, daß die ursprünglich richtig bewirkte Anmeldung nicht wegen nachträglicher Änderungen der Lohnhöhe als in vollem Umfang ungeschickelt behandelt werden könne. Dagegen legte die Rasse Berufung ein. Die zweite Instanz des Landgerichts gelangte — obgleich sie bisher in gleichartigen Fällen im Sinne der hier Klagenden Rasse entschieden hatte — unter Aufgabe des früheren Standpunktes zur Abweisung der Berufung.

Daß der Wortlaut des Gesetzes — so wird in der Urteilsbegründung ausgeführt — nicht unbedingt die früher vertretene Auffassung allein gestatte, sei schon in dem früheren Urteil, auf welches sich die Rasse berufe, dargelegt. Zu einer anderen Auffassung als jener führe aber die Billigkeitserwägung, daß ein Versicherter, der seiner Zeit ordnungsmäßig angemeldet wurde, bei einer nachträglichen Änderung der Lohnverhältnisse nicht auf einmal als ein überhaup nicht angemeldete Person betrachtet werden könne. Vielmehr müsse der Ausdruck „nicht angemeldet“ in § 50 dahin verstanden werden, daß damit gemeint sei: „Jemehr die versicherte Person nicht angemeldet ist.“ Diese Auslegung trägt auch dem Inhalt 2 dieses Paragraphen Rechnung, wo die nachträgliche Einziehung von Beiträgen ermöglicht wird für die Zeit, während deren „die nicht angemeldete“ Person der Krankenkasse anzugehörig verpflichtet war. Danach habe der Standpunkt, den der Magistratskommissar in seiner Entscheidung einnahm, gebilligt werden müssen.

Die Klage der Ortskrankenkasse der Kaufleute etc. hat nach diesem Urteil sämtliche schwebende Klagen, die sich auf den gleichen Gegenstand beziehen, zurückgezogen.

Unfälle. Montag Mittag lief ein junges Mädchen auf der Schiedebühl, an der Urkulturstroße, trotz Kurzes des Stadlers in ein Gefährt. Das Pferd wurde scheu, bäumte sich und verlegte dem Mädchen mit den Vorderfüßen einen Schlag, so daß die Unvorsichtige zu Falle kam und mit dem Hinterkopfe auf das Straßenpflaster schlug, ohne sich jedoch anscheinend ernstlich zu verletzen, denn es sprang auf und entfernte sich schleunigst. Am 9. d. M., Nachmittags, schaute am Rospfahle ein Droschkenniger, als ein Zug der Kleinbahn tangierte und sprang auf den Bürgersteig, wo es zwei kleine Mädchen war. Beide erlitten nur leichte Verletzungen. Ein Mann erlitt auf der Weidenburgerstraße zu Fall und zog sich eine schwere Kopfverletzung zu. Feuerwehrmännchen leisteten ihm Hilfe.

Auf der Straße gestorben. Am Freitag Abend wurde ein unbekannter etwa 60 Jahre alter Mann auf der Reudorfstraße bewußtlos aufgefunden. Er war gestürzt und hatte sich einen Schädelbruch zugezogen, dessen Folgen er bald erlag.

Verjährteter Selbstmord. Am 9. d. M. Abends versuchte eine 26 Jahre alte Handlangerin von der Hirschstraße 62 bei der Pestlingbrücke in den Strom zu springen, woran sie jedoch verhindert wurde. Da sie jedoch von ihrem Vorhaben nicht abließ, wurde sie zu ihrer Sicherheit in eine Polizeiwache geführt.

Vermisst wird seit dem 3. d. M. der 25 Jahre alte Geschäftsdirektor Oswald Vöde, welcher Gertrudenstraße 9 gewohnt hat.

Von der Feuerwehr. Am 9. d. M. Vormittags spielte ein Knabe in der elterlichen Wohnung Kleine Grodchmaste 2 mit Streichhölzern und legte die Gardinen in Brand. Gehtlicht wurde vor Anbruch der Feuerwehr. — An demselben Tage fuhr die Feuerwehr nach Hohenstraße 18, wo in der Wohnung eines Schloßers Gardinen, Tische und Stühle in Brand geraten waren. Die Feuerwehr war eine halbe Stunde tätig.

Montag früh gegen 7 Uhr wurde die Feuerwehr nach Große Treibendstraße 2 gerufen, wo in einem Kellerkloppel eine Zeitungs- ein Strohhalm, ein Handlocher, alte Kleidungsstücke und ein Stiefel Feuergefangen. Gehtlicht wurde mit einigen Eimern Wasser.

Gestohlen wurden am 8. d. M. aus einem Hause auf der Kaiser Wilhelmstraße ein Fahrrad „Koslos“ Nr. 37,879, einem Arbeiter auf der Anstaltstraße ein Fahrrad Marke „Harmonia“, aus dem Vorderbockraum einer Klinik ein Leberzieher. — Am 8. d. M. wurde eine etwa 20 Jahre alte Frauensperson in ein Gewandergeschäft am Vaterpöplag und wollte sich einen Ring ausleihen. Sie konnte sich indes nicht sofort zu einem Kauf entschließen und entfernte sich. Nach ihrem Weggange wurde ein goldener Ring mit einem Saphir und Topas vermisst. Die Diebin war mit schwarzem Mißbüschel, schwarzer Pelzboa, dunklem Kleid und schwarzem Hut bekleidet.

In der Nacht zum 9. d. M. stieg ein Dieb durch ein Oberlichtfenster in eine Vorloftabteilung auf der Klosterstraße ein, nachdem er eine Scheibe geschnitten und sodann das Fenster aufgeworbelt hatte. Entwendet wurde eine Anzahl Briefmarken, Obst und Eier. — Aus einer Bodenkammer auf der Zimmerstraße wurden einem Dienstmädchen vier Hemden, gelb, rot, ein hellbraunes und ein rotes Kleid, mehrere andere Kleider, Unterwäsche, Schürzen und Wulven gestohlen. Aus anderen Kammern wurde eine gestrichelte Decke und eine leberne Handtasche gestohlen. — Einem Fischwarenhändler von der Klosterstraße wurden aus einem Keller zwei Fässer Sardellen gestohlen. — Am 19. Februar ließ sich ein Mann, der angeblich in Brigg auf der Hohlstraße zu wohnt, bei einem Maßkewerleber auf der Weidenstraße ein Trofostoff im Werte von 50 Mark. Der Mann ist nicht mehr wiedergekommen. Alle seine Angaben erwiesen sich als erlogen.

Verhaftet wurde ein Barbier, der in einer Deklamation einem eingeschlagenen Mann 140 Mk. gestohlen hatte und ein Maler wegen Betrugserei.

Polizeiliche Maßnahmen. In das Polizeigefängnis wurden am 8. u. 9. d. M. 59 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein Postenkorb, ein goldenes Wiederarmband, ein goldener Würfel. — Abhandelt kamen: ein Herrenschirm mit silbernem Griff, eine goldene Damennuhr und ein Portemonnaie mit 5 Mark.

Schweidnitz, 10. April. Eine Versammlung der Malergesellen fand am Sonntag, den 8. April, im Gasthaus „zu den Drei Rosen“ statt. Dieselbe war vom Gesellenausschuß der Malergewerkschaft einberufen und sollte sich mit der Schaffung eines Nebenstatuts zum Junges Statut befassen. Dieses Nebenstatut sollte vor allen Dingen einen besseren Zusammenhang der Arbeiter mit dem gewerkschaftlichen Gebiete bezwecken. Der Bezirksausschuß von Breslau versagte aber seine Zustimmung. Infolgedessen schlug der Altgeselle Klante vor, eine freiwillige Kasse zu gründen, um bei Sterbefällen eine Unterstützung bzw. Kranzsende zu gewähren. Der Beitrag sollte 10 Btg. pro Monat betragen. Dieses ausgearbeitete Projekt stellte der Altgeselle hierauf zur Diskussion. Der aus Breslau zufällig anwesende Kollege Adam erhielt hierauf das Wort. Er bezeichnete das ganze Vorhaben als nicht geeignet, einen wirklichen Zusammenhang unter den Schweidnitzer Malergesellen auf die Dauer zu erzielen, zumal es schon vor vielen Jahren sich gezeigt habe, daß eine Kassenorganisation bei weitem das nicht leisten könne, was ein Zentralverband zu leisten imstande ist. Kurz alles, was der Mitgliede in das Nebenstatut eingetra, zu wissen wollte, bewachte das Statut des Zentralverbandes.

In der weiteren Diskussion sprachen sich sämtliche Redner für die Angliederung an den Zentralverband aus. Der Altgeselle brachte dann seinen Vorschlag zur Abstimmung und wurde dieser fast einstimmig abgelehnt. Die meisten der Anwesenden ließen sich in den Zentralverband einschreiben. Man einigte sich dahin, künftigen Sonnabend in Gemeindefahrt der Aufreiter und Läufer eine Sitzung im „Seltgarten“ abzuhalten, wo über die Gründung einer Nebenstelle gesprochen werden soll.

Wir richten deshalb das Gesuch an die noch Fernstehenden, sich endlich der Organisation anzuschließen und ersuchen ferner, die nächste Versammlung recht zahlreich zu besuchen.

Schweidnitz, 8. April. Meister und Lehrlinge. Eine recht merkwürdige Stellung nehmen die hiesigen Zuchtmeister den am 1. April dieses Jahres ausgearbeiteten Lehrlingen gegenüber ein. Zunächst werden diese Ausgelernten erst von der Innungsmeister-Versammlung zu Gesellen gesprochen. Nun fällt es aber den Meistern ein, diese Innungsversammlung erst am dritten Osterfesttag abzuhalten. Bis dahin müßten die Ausgelernten als Lehrlinge weiter arbeiten, oder sie können bald aufhören. Ein Fall ist uns bereits bekannt geworden, wo der ausgelernte Lehrling es vorzog, sich lieber die Tapete geben zu lassen, als drei Wochen lang dem Meister in die Tasche arbeiten. Wie sind der Ansicht, daß eine 4jährige Lehrzeit, wie sie hierorts üblich ist, gerade lang genug ist, um die jungen Leute auszubilden.

Zuchthausstrafe. Die Strafkammerung am 7. April beurteilte den früheren Schachmeister Wänter aus Herwigswalde, welcher schon vielfach vorbestraft ist, wegen Urkundenfälschung und Betrug in fünf Fällen zu einer Gesamtsstrafe von zehn Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Ehrverlust und 750 Mk. Geldstrafe event. weitere 50 Tage Zuchthaus. — In derselben Sitzung wurde noch die in der Unterwohnungsabteilung befindliche Dienstmagd Martha W. aus Langenbielau wegen Rückfallsdiebstahl zu 3 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt. Dieselbe hatte am 4. März d. J. in Reichenbach von einem Tischlergehoblen 12 Schürzen, sowie Hemden, Taschentücher und ein Tischtuch gestohlen. Auf eine so hohe Strafe wurde deshalb erkannt, weil die Angeklagte, obwohl erst 25 Jahre alt, bereits 14 Mal vorbestraft ist.

Glogau, 10. April. Wozu die hiesigen Stadtväter Geld haben. Bürgerliche Provinzialblätter berichten: „Gelegentlich der Staatsberatungen des Stadthaushaltsplanes für 1905 wurde das Gehalt des Oberbürgermeisters Dr. Seither in Anerkennung seiner Verdienste um die Entfaltung der Stadt Glogau auf 10,000 Mark von den städtischen Körperschaften einstimmig erhöht.“ Die städtischen Arbeiter haben ähnliche Gehälter.

Wien, 8. April. Die Wiener hielten kürzlich eine Arbeiterversammlung ab, in der vor allem die schlechten Arbeitsverhältnisse am Orte besprochen wurden. Die Redner waren sich darüber einig, daß eine Besserung nur eintreten könne, wenn alle Mann für Mann dem Verbaude beitreten. Es wurde aber auch darauf hingewiesen, daß jeder Arbeiter nicht mehr die bürgerliche bzw. „unparteiische“ Schundpresse lesen sondern auf die in Breslau erscheinende „Volkswacht“ abonnieren müsse. Nur auf diese Weise könne Licht in die Köpfe der Arbeiterbevölkerung gebracht werden.

Rosel, 10. April. 200 Arbeiter brachen in der Zuckerfabrik Meinsdorf, einer der größten oberösterreichischen Betriebe auf diesem Gebiete, Lat ihren Betrieb eingestellt. Bereits vor 14 Tagen hieß es, die Fabrik solle an ein Konkursium von Landwirten veräußert werden, welches die Fabrik auf genossenschaftlichem Wege weiter in Betrieb erhalten wollte. Die Unterhandlungen führten jedoch zu keinem Ergebnis und die Arbeiter der Fabrik haben sich nunmehr entschlossen, diese ganz still stehen zu lassen. Außer den zahlreichen Beamten verlieren an 200 Arbeiter und viele Handwerker ihre Beschäftigung.

Kattowitz, 10. April. Von der Genickstarre. Im Stadt- und Landkreis gelangte während der vergangenen Woche (2. bis 9. April) 47 Neuerkrankungen an Genickstarre zur Anmeldung. Davon entfielen auf den Stadtkreis Kattowitz 13. Der Abgang betrug 25 Fälle durch Tod (9 in der Stadt), 4 durch Genesung. Der Bestand an Kranken zu Anfang der Berichtswoche betrug 88 (in der Stadt 11) und am Ende der Woche 106 (in der Stadt 15). Hiernach ist eine Zunahme der Neuerkrankungen in der letzten Woche zu konstatieren, während in den beiden Vorwochen eine Abnahme zu verzeichnen war. Insgesamt sind seit dem ersten Auftreten der Epidemie im Stadt- und Landkreis Kattowitz 236 Fälle von Genickstarre festgestellt worden, wovon bisher 133 tödlich verließen.

Reuthe, 10. April. Der verwegene Räuber und Einbrecher Karl Stronczyk, welcher vor kurzem wegen Mordverdachts zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt wurde und an Stelle dessen ein völlig unbefähigter Arbeiter von oberösterreichischen Polizeigen durch Schießerei schwer verletzt worden ist, sollte in nächster Zeit wegen zahlreicher Einbrüche und Diebstahlsfälle nochmals zur Verurteilung gelangen. Er sitzt zur Zeit hier in Untersuchungshaft und hatte angekündigt, daß er die Strafe nicht ableiten werde. Am Sonntag begann Stronczyk in seiner Zelle zu toben und zerstörte das ganze Mobiliar sowie die Diebung, mit welcher er unter Zuhilfenahme der Günstlinge des Bettes die Tür verbarriadierte. Die Fellein an Händen und Füßen hatte er sich vorher losgelöst und drohte damit jeden zu erschlagen, der in die Zelle zu kommen wollte. Ferner rief er den Aufsehern zu: „Ehe ich meine Strafe ableibe, breche ich aus und laße mich von dem Militärposten beschließen.“ Man traf alle Maßregeln, um einen Mordversuch des Verwegenen, vor keinem Worte zurückweichenden Menschen unmöglich zu machen und legte ihm vor allen Dingen neue Fellein an. Sonntag begann Stronczyk, nachdem er sich von den Fellein an Händen und Füßen wieder befreit hatte, sein Verhörswort von neuem und tobte bis in die Nacht hinein; doch gelang ihm der geplante Ausbruch nicht. — Stronczyk wird in nächster Zeit mit 18 Kompagnen vor Gericht zu erscheinen haben, um sich wegen einer großen Zahl von Einbrüchen zu verantworten.

Lehrmittel, 9. April. Der Herr Reubant, Aufseher erragt die Verhaftung des Gemeindefreienrentanten. Nach einer heute stattgehabten Revision der hiesigen Gemeindefreienrentanten wurde deren Reubant Warweitz verhaftet. W., ein in der Gemeinde seit 15 Jahren angestellter Mann, soll in den letzten 14 Jahren Unterschlagungen von 15—16,000 Mark begangen und durch Bäckereifälschungen etc. verdeckt haben.

Aus der Provinz Posen.

Posen, Malervereinigung. Die abgebrochene Versammlung vom Sonntag, den 2. d. Mts. nahm am Dienstag, den 4. April ihren Fortgang. Kollege Zielinski gab den Bericht über die Beschlüsse und den Verlauf der letzten Generalversammlung. Er betonte den großen Fortschritt der Vereinigung, welche jetzt 22,859 Mitglieder zu verzeichnen hat und unterzog die zahlreichen Kämpfe und Leistungen der Organisation einer Besprechung. Nach der sich hierauf sehr lebhaft entzündenden Diskussion wurde beschlossen, vom 1. Mai 1905 ab den Beitrag um 5 Btg. für die Sommerwochen zu erhöhen und einen feststehenden Bevollmächtigten für die Filiale Posen anzustellen. Zur Schlusswort erluchte Kollege Zielinski, Mann für Mann eine kräftige Agitation für den Verband zu entfalten und dazu beizutragen, daß auch in der Provinz Filialen des Verbandes errichtet werden.

Bromberg, 9. April. Mit fünf Wochen Mittelarrest, Exarabation und Verweisung in die zweite Klasse des Soldatenstandes wurde vom Kriegsgesicht zu Bromberg der Unteroffizier W. vom 14. Infanterie-Regiment bestraft, weil er einem Kameraden ein Paar Stiefel entwendete und an einen Untergebenen veräußert hatte. Ferner hatte er Untergebene beauftragt, für ihn aus der Kantine Zigarren, Zigaretten und Schnecken zu holen, wofür sie den Betrag auslegen mußten.

Statt Kommunalsteuererhöhung — Kirchensteuererhöhung. In der letzten Sitzung der vereinigten evangelisch-lutherischen Körperschaften wurde beschlossen, für dieses Jahr die zu erhebende Kirchensteuer auf 25 Prozent der Staatseinkommensteuer festzusetzen. Wegen des Vorjahrs ist dies eine Steigerung um 3 Prozent.

Berichtigung. In dem Artikel Nr. 80 der „Volkswacht“, Jahresbericht des Gewerkschaftsrates und Arbeitersekretariats für 1904“ muß es heißen: die Mitgliederzahl der Gewerkschaften betrug am Schlusse des Berichtsjahres 1927 und nicht 1167.

Obornik. Von fünf Jahren Zuchthaus erlitt wegen Verleitung zum Meineide zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Wegen eines Formfehlers bei der Stellung der beschworenen vorgelegten Schuldsfrage hatte das Reichsgericht das Urteil aufzuheben. In der neuen Verhandlung verneinten, wie die „Volkswacht“ meldet, die Geschworenen die Schuldsfrage, so daß Krüger freigesprochen und sofort aus der Haft entlassen wurde.

Die Bedeutung der Seife im Haushalt.

Ein wissenschaftlicher Beitrag zur Wirtschaftswissenschaft.

Justus von Liebig sagt in seinem ersten Chem. Brief 1859: „Die Seife ist ein Maßstab für den Wohlstand und die Kultur der Staaten. Diesen Rang werden ihr freilich die Nationalökonomien nicht anerkennen wollen; allein, man nehme es im Scherz oder Ernst, soviel ist gewiß: bei Vergleichung zweier Staaten von gleicher Einwohnerzahl wird man mit vollkommener Gewißheit denjenigen für den reicheren, wohlhabenderen und kultivierteren erklären, welcher die meiste Seife verbraucht, denn der Verbrauch und Gebrauch der Seife hängt nicht von der Mode, nicht von dem Fasel des Haumens ab, sondern von dem Gehalt des Schweißes, des Wohlstandes, der Sauberkeit, welches aus der Reinlichkeit entspringt. Wo dieser Sinn neben den Anforderungen anderer Sinne berücksichtigt und genährt wird, da ist Wohlstand und Kultur zugleich.“

Aus den Ausführungen dieses berühmten Chemikers ist ersichtlich, daß hohe Bedeutung dem reinigen Gebrauche einer guten Seife für den Haushalt und für die Pflege des Körpers zukommen ist.

Von der Seife kann wohl gesagt werden, daß sie im praktischen Leben unter all den vielen täglich gebrauchten Gegenständen am wichtigsten nach dem wahren Wert geschätzt und erkannt wird. Und es ist nicht ohne Interesse, die Struktur bestimmten Lebensmittel die Seife des Haushaltes. Was dem Auge der erfahrensten Hausfrau am meisten ins Auge fallen dürfte, ist, daß sich die Seife bei der Anwendung in der Hand an eine prima Hausmittel zu stellen kann. Denn, wenn man die praktische Verwendung der Seife, daß sie nicht nur die höchsten Wirkungsstärke beim Waschen zu bewahren, sondern auch verlangt man nun von einer Haushaltungsseife:

Die Erfordernisse einer besten Haushaltungsseife für jedermann sind nachstehende; in chemischer Hinsicht:

1. daß nur beste, frische Oele und Fette des Tier- und Pflanzenreiches zur Herstellung genommen werden, denn nur Produkte guter Provenienz bieten die Gewähr für die Güte des daraus fabrizierten Artikels;
2. daß der Verfeinerungsprozess unter strenger Kontrolle durchgeführt ist, denn fehlerhaftes Sieden verursacht schlechtes Aussehen der Seife;
3. daß keine Füllungen (mindestwertige Fremdkörper) dem Produkte der Reifung angelegt werden; diese immer nur darauf berechnet, den Käufer hinsichtlich der Gewichtsmengen zu täuschen und zu demoralisieren;
4. daß sich kein unverseiftes Fett in dem fertigen Artikel befindet, denn dieses behindert das schnelle Ranzigwerden der Seife und den lästigen Geruch der mit einer solchen Seife behandelten Wäsche;
5. daß die Seife keine fremden scharfen Bestandteile enthält, weil diese das Gewebe angreifen und eine zerkleinernde Veränderung desselben hervorbringen;
6. daß die Seife die größtmögliche Neutralität besitzt und kein freies Alkali d. h. keine Schärfe aufweist, denn Schärfe wirkt unbedingt zerkleinernd;
7. daß der Seife höchster Fettgehalt eigen ist, denn dadurch wird ihre Ausgiebigkeit im Verbrauch und das Maß der Reinigungskraft bedingt;

in Monometrischer Hinsicht:

1. daß sie einen guten Schaum gibt;
2. daß sie ausgiebig im Verbrauch ist;
3. daß sie die höchste Reinigungskraft besitzt;
4. daß sie die Wäsche schnell und nicht zerkleinernd auf das Gewebe wirkt.

5. daß sie den Schmutz leicht löst;
6. daß sie die mechanische Beanspruchung der Kräfte auf das Mindestmaß einschränkt;

in hygienischer Hinsicht:

daß durch sie die Gegenstände des Gebrauchs und die Haut gründlich gereinigt und desinfiziert werden. Natürlich ist es für die viel beschäftigte Hausfrau kein Leichtes, unter den vielen im Handel befindlichen Seifenarten die richtige, ihren Zwecken dienlichste Seife gleich herauszufinden. Es folgt dann ein Probieren, bis die rechte Seife gefunden ist; und wenn nun gar ein Wechsel des Wohnortes stattfindet, dann beginnt wieder das lästige Suchen und Versuchen. Am sichersten geht deshalb die Hausfrau, wenn sie eine Spezialseife verwendet, die in stets gleicher Qualität und Güte überall zu haben ist. Ich habe nun in der Ausbildung meines Berufes mit vielerlei Seifenfabrikanten zu tun gehabt und dabei laufende von Proben gemacht; von allen besseren Seifenmarken ist mir die unter dem Namen „Sunlight“ Seife in den Handel gebracht als diejenige erschienen, welche den gefälligen Anforderungen am meisten entspricht dürfte. Die hervorragenden Reinigungseigenschaften, ihre Neutralität, d. h. das gänzliche Fehlen scharfer Bestandteile macht sie nicht nur für die Wäsche, sondern auch für die Körperpflege vorzüglich geeignet. Wenn ich also der sorgenden Hausfrau empfehle, bei der Beschaffung der für den Haushalt nötigen Seifen vorzüglichste Aufmerksamkeit zu halten, so möchte ich das oben erwähnte Glat des berühmten Chemikers dahin erwidern, daß die Höchstkultur der Völker nicht allein auf der Menge des Seifenverbrauches, sondern auch auf der Qualität der verwendeten Fabrikate beruht. Diese Wahrheit bezieht sich dann auch im engeren Sinne auf die einzelne Familie; da, wo gute Seife, d. h. Seife, welche die höchste Reinigungskraft besitzt, Verwendung findet, werden die kulturellen und hygienischen Vorbedingungen am besten gewahrt. [791] Dr. S.